

stuttgarter  
**bauheft 01**

JAN LUBITZ  
REINHARD LAMBERT AUER  
KARL-EUGEN FISCHER  
MARIELLA SCHLÜTER

---

# Die Brenzkirche



## VORWORT

Die Brenzkirche ist herausragend und zukunftsweisend für den Kirchenbau des 20. Jahrhunderts. Doch ebenso gibt es Diskussionen um sie, seit das Gebäude steht. Kühn und modern war ihr Start im internationalen Stil der Neuen Sachlichkeit. Hart war die Landung auf dem Boden des Nationalsozialismus. Nur sechs Jahre nach ihrer Einweihung 1933 wurde die von Alfred Daiber projektierte Kirche wegen ihrer „liberalistischen“ Botschaft von Rudolf Lempp „germanisiert“. Gemeindeglieder, die nach dem neuen Arierparagraphen plötzlich jüdisch waren, bekamen vom Pfarrer nun Hausverbot.

Der Krieg und die Bomben der Alliierten legten den nationalsozialistischen Umbau Deutschlands und auch den der Brenzkirche weitgehend in Schutt und Asche. Aus den Trümmern sollte ein neues demokratisches Deutschland entstehen. Und die Brenzkirche hätte an ihren Ursprung anknüpfen können. Aber der Wiederaufbau 1947 folgte der „arisierten“ Form – nur sakraler sollte sie wirken –, mit vertikal verschmälerten Fenstern und der Andeutung einer Apsis im Innenraum. Nach weiteren Veränderungen in den 1950er und 1960er Jahren wurde die Brenzkirche 1983 unter Denkmalschutz gestellt. Zur Begründung hieß es, dass man an dem Gebäude den Kampf des Nationalsozialismus gegen das *Neue Bauen* ablesen könne.

Seither muss sich die Gemeinde mit einem äußerlich eher abstoßenden, die Gesinnung der Nazis nach außen tragenden Denkmal abfinden, das im krassen Widerspruch zu ihrem Anliegen und Anspruch steht, weltoffene, gastfreundliche und Zeitgenossenschaft wahrnehmende und lebende Gemeinde zu sein.

Kirchengebäude haben eine Botschaft. Die besondere Botschaft der Brenzkirche von 1933 in der Nachbarschaft von Kunstgewerbeschule und Weißenhofsiedlung war eben jene Offenheit, jener Atelier- und Werkstattcharakter, der ihr von Anfang an zum Vorwurf gemacht wurde. Das hob sie von allen anderen Kirchen Stuttgarts ab. In ihrer Schlichtheit und Säkularität war die Brenzkirche ein Gegenentwurf zu

den in ihrer Zeit schon wieder zunehmend um sich greifenden rückwärtsgewandt-heimtümelnd oder großartig repräsentativen Formen des Kirchenbaus. Die Botschaft der Brenzkirche wurde vor und nach dem Krieg ideologisch erstickt. Sie sollte seither nichts mehr zu sagen haben. Das will die Gemeinde nun ändern: Der Ort einer lebendigen Kirchengemeinde kann kein totes Denkmal sein. Als Identitätsträger – quasi Visitenkarte – einer Gemeinde braucht ein Kirchengebäude Entwicklungsmöglichkeiten.

Als ein erster Schritt, ein Impuls erneutes Nachdenken darüber wieder in Gang zu setzen, wird deshalb in der vorliegenden Publikation die Planung und Entwicklung des Kirchenbaus aus ihrem histo-

rischen Kontext heraus vorgestellt, um die hervorragenden Qualitäten der Brenzkirche aus ihrer Entstehungszeit ins Bewusstsein zu bringen. Auf dieser Grundlage ist unsere Perspektive für eine Zukunftsentwicklung tatsächlich die der „restitutio ad integrum“ – denn der Integrität dieser Kirche ist übel mitgespielt worden. Es kann dabei aber nicht um die Forderung nach einer naiven Rekonstruktion eines Ursprungszustands gehen, ebenso wenig allerdings auch um die ein für allemal festgeschriebene Konservierung eines fragwürdigen Denkmals, zumal hier die Argumentation über das, was denkmalwürdig zu schützen sein soll und dem, was am Bau real sichtbar erhalten ist, eine merkwürdige Widersprüchlichkeit aufweist.

Vielmehr geht es uns um eine Weiterentwicklung, die sowohl die Aspekte des historisch Gewordenen berücksichtigt und gleichzeitig den aktuellen Bedürfnissen der Kirchengemeinde gerecht werden kann. Die Besonderheit bei der Brenzkirche liegt nun darin, dass wir heute für eine Zukunftsentwicklung erstaunliche Inspirationen auch aus den ersten nicht realisierten Planungen gewinnen können.

Die Arbeit von Mariella Schlüter gibt hierfür einen wichtigen Anstoß. Ihre Recherchen haben Pläne ans Licht gebracht, die den Bau in einer bisher nicht wahrgenommenen Dimension als Träger von herausragenden zukunftsweisen Vorstellungen für ein bis heute zeitgemäßes Kirchengebäude sichtbar werden ließ.

Was dieser letzte Abschnitt des Heftes zur Darstellung bringt, darf so aber nun nicht als eine bereits beschlossene Planung missverstanden werden! Es ist ein Projekt, das im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeit einer jungen Architektin entstanden ist. Sie ist fiktiv, aber doch mehr als ein Luftschloss, sie ist konkrete Utopie, die dem Nachdenken über die Zukunft der Brenzkirche eine neue Dynamik gibt.

Unser ganz besonderer Dank gebührt Jan Lubitz für seine architekturhistorischen Tiefenbohrungen, die konzeptionelle und redaktionelle Arbeit an diesem Heft, sowie Mariella Schlüter für ihren mutigen Blick in die Archive und in die Zukunft.

Bei dieser Geschichte der Brenzkirche stehen die kirchlichen Behörden und ihre Vertreter wohl zumeist in keinem rühmlichen und günstigen Lichte da. Auch Vorstandsmitglieder des *Vereins für christliche Kunst* waren maßgeblich beteiligt. Umso mehr ist es uns ein Anliegen, als in der Nachfolge stehender *Verein für Kirche und Kunst in der Württembergischen Landeskirche* diese interessante Publikation zu fördern und mit auf den Weg bringen zu können. ■

**KARL-EUGEN FISCHER**

Pfarrer der Brenzkirche

**REINHARD LAMBERT AUER**

Kunstbeauftragter der Evangelischen Landeskirche in Württemberg

4 — DIE BRENZKIRCHE



# Die Brenzkirche in Stuttgart am Weißenhof

REINHARD LAMBERT AUER

## ZUKUNFTSWEISENDE VISIONEN – OFFENHEIT UND KONSEQUENTE MULTIFUNKTIONALITÄT. ZUR STELLUNG DER BRENZKIRCHE IN DER GESCHICHTE DES NEUEN KIRCHENBAUS

Die Bedeutung der Brenzkirche zur Sprache zu bringen, steht heute unter einem doppelten Konjunktiv: Was wäre sie, würde der Bau in seiner ursprünglich errichteten Gestalt heute noch existieren – und was wäre sie geworden, hätte der Architekt seine zunächst mit einem ersten Entwurf eingereichte, weiter ausgreifende Planung realisieren können. Im derzeitigen Zustand der Verunstaltung und Verunklärung ist von der innovativen Konzeption und dem damit herausragenden Beitrag für den neueren Kirchenbau kaum mehr etwas erkennbar geblieben.

Das Gebäude wird vor allem von seiner – mittlerweile verloren gegangenen – „modernen“ Außenerscheinung her beurteilt: ein ehemals beeindruckendes Zeugnis des *Neuen Bauens*, des *Internationalen Stils* und Funktionalismus. Dies zeigte sich vornehmlich an den Flachdächern, den großformatigen asymmetrischen Fensterfronten, der „runden Ecke“ – alles Elemente, die heute als Verlust zu beklagen sind, auch wenn einiges davon in der Bausubstanz unter den späteren Überformungen verborgen erhalten geblieben ist. Vor allem war es zudem die kohärente Bezugnahme in den Architekturformen auf die Umgebung der Weißenhofsiedlung, die das Gebäude im Weiteren auszeichnete. In der Tat: Stuttgart in der Gesamtheit des Ensembles und der Kirchenbau in Württemberg hätten hier ein ziemlich singuläres Beispiel an Innovation für die Zeit der Entstehung aufzuweisen. Nun ist

die Brenzkirche nicht der erste moderne Kirchenbau der württembergischen Landeskirche. Dies kommt der Kreuzkirche in Stuttgart-Hedelfingen zu. Sie war kurz zuvor, nach der Planung von Paul Trüdinger, ab 1929 als Stahlskelettbau errichtet worden. Erstmals sind hier jegliche Anklänge an historische Formen vermieden. Dennoch stellt die Brenzkirche in der Reduktion und klaren Lineatur der architektonischen Formgebung des Baukörpers quasi eine Steigerung und besonders eindrückliche Umsetzung des *Neuen Bauens* dar.

Was bislang kaum im Blick war: mindestens von gleicher, wenn nicht größerer Bedeutung ist die zukunftsweisende Gesamtkonzeption, die auch die Innenstruktur und das Raumprogramm des Gebäudekomplexes umfasste. Alfred Daiber als Architekt, der bis dahin keine unmittelbaren Erfahrungen mit dem Kirchenbau hatte, projektierte und realisierte ein

in vielem gänzlich neuartiges Zentrum für eine sich aktuell in der Zeit stehend begreifende Kirchengemeinde.

Sehr eindrücklich belegen dies vor allem die Pläne des Erstentwurfs vom Frühjahr 1931 – geleitet von der Intention konsequenter Multifunktionalität. Die Brenzkirche, wäre sie in dieser Form realisiert worden, könnte sozusagen ein erster Exponent des „nachsakralen Kirchenbaus“ sein – jedenfalls sind hier Ideen antizipiert, die erst Jahrzehnte später, aus den Debatten der 1960er Jahre im Kirchenbau mit breiterer Wirkung zum Tragen kamen.

Es lohnt eine genauere Betrachtung der Einzelheiten im Planansatz der Erstkonzeption aus dem Baugesuch, datiert auf den Mai 1931. Hier handelt es sich um die frühesten heute noch fassbaren und dokumentierten Pläne. Daibers Wettbewerbsbeitrag von 1930 ist leider nicht erhal-

ten bzw. wurde bislang noch nicht wieder aufgefunden. Nach Zählung von Ute Schüler (s. u.) handelt es sich demnach um Daibers zweite Planungsphase; zur Ausführung kam ab 1932 schließlich eine überarbeitete Version mit weiteren Änderungen und Reduzierungen.

Beginnend am Außenbau ist die säkulare Anmutung auffällig. Ein innovatives Charakteristikum stellt der Eingangsbereich dar: Eine überdachte Terrassenebene vermittelt in die Eingangshalle und schafft, Öffnung nach außen signalisierend, eine kommunikative Übergangszone von Außen und Innen. An den Fassaden ist der Bau großzügig durchfenstert. Auf der nördlichen Hauptstraßenseite erlaubt eine dem Treppenlauf folgende in der Schräge angeschnittene Fensterfront Einblicke ins Gebäude. Es legt sich nahe, nach Analogien in der Profanarchitektur – öffentliche Bauten, Wa-

renhäuser, Verwaltungsgebäude von Handel und Industrie – Ausschau zu halten. Auf ein interessantes Vergleichsbeispiel ist später – im Zusammenhang des Turmbaus – noch einzugehen.

Auch die „runde Ecke“ ist hier nicht nur ein modisches, sich interessant machendes architektonisches Detail, sondern schlüssiges Element im Programm: im Zugangsbereich nicht die scharfe Kante, sondern ein geschmeidiges Hereinholen, durchaus jedoch mit einem dynamischen Schwung, der sich in der Bewegung des Treppenhauses bis nach oben zum Hauptraum fortsetzt. Anzuführen wäre hier als vollkommenes Gegenteil die wenige Jahre vorher 1926 noch aus der „Ein-Feste-Burg-Mentalität“ entstandene Südkirche in Esslingen, mit ihrem wehrhaft – bis in die Stacheln der Wasserspeier – abweisenden Äußeren (s. *martin-elsaesser-bauheft* 06).

Eine Eigenheit der Konzeption ist die bereits benannte Multifunktionalität, bei dem alle Nutzungsmöglichkeiten in einem Baukörper zusammengefasst sind. Die Gemeindegeldesidee war bereits 1891 von Emil Sulze, Pfarrer in Dresden, in seinem Beitrag „die evangelische Gemeinde“ postuliert worden. Alle für das Gemeinleben notwendigen Räume sollten in einem Gebäudekomplex enthalten sein. Eine eigene freistehende Kirche war so nicht mehr notwendig, sondern nur noch ein integrierter Gottesdienstraum, dem allenfalls gestalterisch eine höhere Relevanz beigemessen werden sollte. Es gibt in Württemberg mit den Bauten der Reformarchitektur nach der Jahrhundertwende vielfach Beispiele integrierter Funktionsräume: so schon 1908 in der Markuskirche von Heinrich Dolmetsch, mit dem zum Kirchenraum durch Absenken einer Zwischenwand zuschalt-

baren Gemeindesaal unter der Empore; dann bei den Gruppenbauten von Martin Elsaesser, etwa der Pauluskirche in Schwenningen von 1910, der Gaisburger Stadtkirche 1913, bis hin zur Südkirche in Esslingen 1926, mit dem Gemeindesaal im Untergeschoss. Auch die Kirchenneubauten, die in Stuttgart unmittelbar vor der Brenzkirche entstanden waren – die erwähnte Kreuzkirche in Stuttgart-Hedelfingen von 1930 und die Kreuzkirche in Stuttgart-Heslach (Rudolf Behr, 1930) – verfügen jeweils über einen angegliederten Gemeindesaal, der bei Bedarf zur Ausweitung des Platzangebotes zum Hauptraum geöffnet werden kann. Aber immer war dieser Hauptraum architektonisch und in der Akzentuierung einer festen liturgischen Ausstattung eindeutig und ausschließlich als Raum für den Gottesdienst und damit als Sakralraum ausgewiesen. Auch nach außen traten die Gebäude

„Bei keinem Bau wurde das Prinzip der Multifunktionalität so weit vorangetrieben wie bei Daiber.“

mit einer deutlichen Dominanz als Kirche in Erscheinung.

Bei keinem Bau wurde das Prinzip der Multifunktionalität bislang so weit vorangetrieben wie bei dem Konzept von Daiber! Als weitere bemerkenswerte Einzelercheinungen verdeutlicht dies im Ursprungsplan der Gemeindesaal: Im Frontbereich ist ein Bühnenaufbau vorgesehen, seitlich links

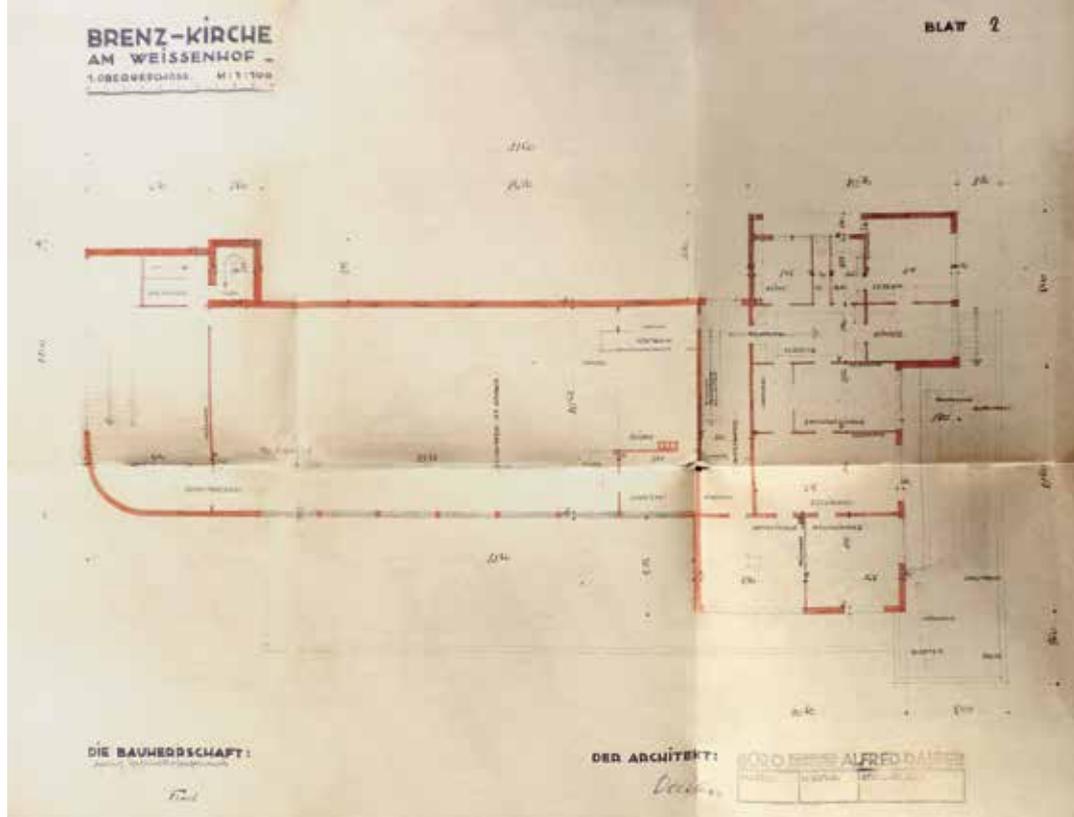
befindet sich eine offenbar noch fest installierte Kanzel; vollkommen erstaunlich ist allerdings die eingezeichnete Positionierung des Altars rechts seitlich vor dem Sakristeizugang. Hier kann es sich kaum um die für den Gottesdienst übliche liturgische Anordnung handeln, sondern ganz offensichtlich war hier ein mobiler Abendmahlstisch konzipiert, der bei alternativen Nutzungen des Raumes zur Seite geräumt werden sollte. Tische, die zur besonderen gottesdienstliche Feier des Abendmahls in die Kirche geholt werden, sind in der reformierten Tradition nicht ungewöhnlich. Ein mobiler Altar in einer lutherischen Kirche war bis dahin wohl eher undenkbar. Über die Anordnung der Prinzipalien und der Bestuhlung bzw. ebenfalls vorgesehener ggf. beweglicher Bänke in der Gottesdienstsituation enthält der Plan keine Aussagen. Später bei der Interpretation des ausgeführten Projekts ist jedoch noch

einmal auf diese Fragestellung zurückzukommen.

Auffälliger Teil der ersten Planung ist auch ein schlanker rechteckiger Turm mit leicht abgeschrägtem Dach. Zweifellos hätte damit das Gebäude mit einer imposanten städtebaulichen Akzentsetzung in die urbane Umgebung gewirkt. Kubische, die klare Geometrie des *Neuen Bauens* aufnehmende Kirchtürme gibt es in dieser Zeit bereits häufiger – etwa im Rheinland und Westfalen (z. B. an der Nikolaikirche in Dortmund von Karl Pinno und Peter Grund); ein frühes Beispiel ist ferner die bereits ab 1925 geplante katholische Antoniuskirche in Basel; auch der flachgedeckte, jedoch massiver angelegte viereckige Turm der Kreuzkirche in Hedelfingen könnte als Vorläufer angesehen werden. In diesen Proportionen hätte sich der Turm der Brenzkirche als ein sehr modern erscheinendes Element präsentiert, dem kaum

etwas Martialisches anhaftet – durchaus ein berechtigtes Zeichen, dass es sich um ein Gebäude der Kirche handelt. Hier nun ist wenigstens ein weiterer Verweis auf ein beachtenswertes Beispiel der Profanarchitektur angebracht: Auch das 1929/1930 entstandene Wohnquartier August-Bebel-Hof in Braunschweig, nach Planung des Architekten Friedrich Ostermeyer, wird von einem schlanken rechteckigen Turm mit Uhr überragt. Die weiß gestrichenen Gebäude in seiner Umgebung hatten früher durchaus eine augenscheinliche Ähnlichkeit mit der ursprünglichen Brenzkirche, doch wurden auch sie – noch in den 1950er Jahren! – ihrer Flachdächer beraubt und mit dunklen Klinkerfassaden versehen.

Nun ist es nicht unbedingt einfach nur der Sparzwang seitens der Bauherrschaft, dem das Turmprojekt zum Opfer fiel, sondern die Reduktion der



**OBEN** Plansatz Mai 1931,  
Grundriss Obergeschoss

Höhe könnte auch in einer Konzentration und Klärung der Planungsintention ihre Schlüssigkeit haben. Ebenso hatte der dann ausgeführte, unten aufgestellte niedrigere Glockenträger mit seinem offenen Ober-

geschoss, eine eigene ästhetische Faszination und war stimmiger Teil in der Außenwirkung des Gebäudes. Mittlerweile jedoch erscheint er gänzlich mutiert zu einem im Gesamtvolumen versinkenden reich-

lich verkürzten Stumpf mit Häuschendach.

Fassen wir hier noch einmal zusammen, so ist es die Öffnung nach außen und die konsequente Multifunktionalität des Raumprogramms, die den Erstentwurf charakterisiert und auszeichnet. Als Mitte der 1960er Jahre die Debatte begann, wie man in Zukunft und ob man überhaupt noch Kirchen bauen sollte, trat Werner Simpfendörfer, in der Orientierung an einem zentralen Gedanken von Dietrich Bonhoeffer, in einigen bemerkenswerten Thesen für eine der Welt zugewandte „Gemeinde für Andere“ ein. Sie dürfte sich nicht mehr in „Repräsentativbauten“ darstellen, sondern eine „grundsätzliche Offenheit und Flexibilisierung des gottesdienstlichen Lebens“ wäre maßgeblich. Prinzip für einen neuen Kirchenbau müsste das „Provisorium“ sein, denn eine „Dienstkirche“ und ihre „mobile Gemeinde“ würde einen Raum

benötigen, der „ohne viele Umstände für die verschiedensten Zwecke gebraucht werden kann.“<sup>1</sup>

Der Radikalität eines solchen „nachsakralen Kirchenbaus“ konnte und wollte damals die Bauherrschaft bei der Brenzkirche nicht folgen. Bei der Ausführung nach den revidierten Plänen wurde im Raumprogramm eine deutliche Unterscheidung zwischen den Funktionsräumen – nun im Erdgeschoss – und dem oben liegenden Kirchensaal vorgenommen. Der Eingangsbereich zeigte sich geschlossener, eventuell auch aus pragmatischen und praktischen Erwägungen, doch blieb die „runde Ecke“ zwischen den massiven Wandabschnitten, vermittelnd nun vom unteren Geschoss, bis zum Dachansatz erhalten. Der obere Saal war – wie bereits angesprochen – nun eindeutig und exklusiv als Ort für den Gottesdienst definiert, jedoch in der Gestaltung wei-

terhin durch sehr puristische Züge geprägt. Im rechteckigen Raum, der einseitig von der hochliegenden aber großflächigen Fensterreihe der Westseite beleuchtet war (die ursprünglich vorgesehene Flächengestaltung im Fensterband mit einer interessanteren Verglasungsstruktur kam ebenfalls nicht zur Ausführung), stand der Altar, nur auf einem niedrigen Treppensockel, allerdings ohne sonstige architektonische Hervorhebung eines irgendwie gearteten Chorbereichs, an die Wand gerückt auf der Schmalseite gegenüber dem Eingang. Einzig das Relief an der Wand über dem Abendmahlstisch bezeichnete die Besonderheit des liturgischen Ortes. Auf der linken Seite befand sich an der Querachse vor der Altarstufe – wenig erhöht – die Kanzel, rechts der Taufstein. Die Gemeinde saß in einem einzigen zusammenhängenden Bankblock ohne Mittelgangtrennung. Liturg und Gemein-

de waren nah aufeinander bezogen und die vereinheitlichte Sitzordnung verdeutlichte die Zusammengehörigkeit der Anwesenden. Als Ausdruck für die Einheit der Gemeinde und die Gleichberechtigung aller am Gottesdienst Teilnehmenden wurde auch im späteren Kirchenbau nach dem Zweiten Weltkrieg der durchgehende Bankblock interpretiert. Ein Gottesdienstraum demnach ohne Hierarchisierung, nicht selbstbezogenes häusliches Einrichten, sondern durchaus Symbol für eine Gemeinde auf dem Weg – zwar nun ausgewiesen als Predigt- und Betsaal, aber in seiner Einfachheit lässt sich immer noch das ursprüngliche Programm erkennen.

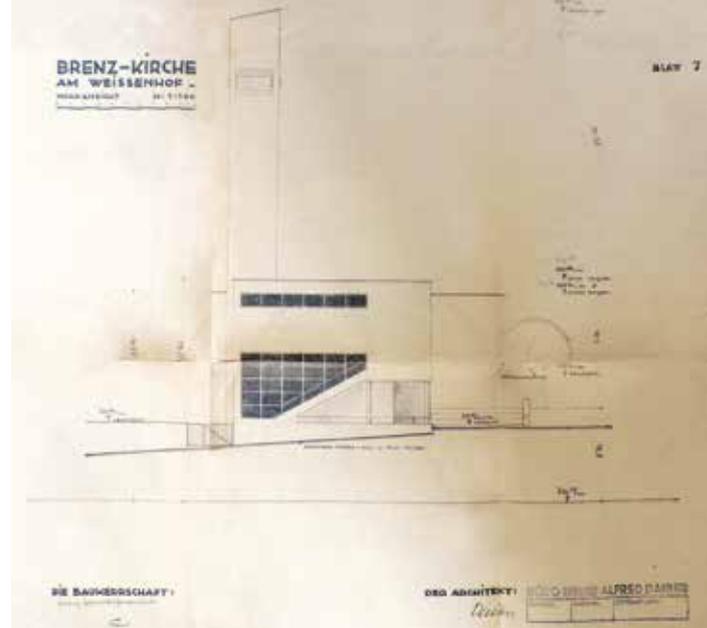
Schaut man auf das frühere Betsaalschema – etwa bei den Bauten von Martin Elsaesser vor dem Ersten Weltkrieg – so sind dies zumeist mit ihrer Anordnung und vor allem den ausgewiesenen Altarbereichen letztlich, ggf. bedingt durch

ökonomische Zwänge, reduzierte konventionelle Kirchenräume. Die zurückgenommene Sakralität der Brenzkirche lässt sich dagegen viel eher auch aus einer anderen Haltung, einem neuen Selbstverständnis der Gemeinde und einem darauf ausgerichteten zeitgemäßen Bauprogramm interpretieren. Welche Impulse vom Architekten ausgingen und wie die Diskussionsprozesse zwischen den Verantwortlichen verliefen, dazu müssten die Dokumente der Planungs- und Baugeschichte nochmals genauer befragt werden.

Dass der entstandene Bau und seine Innengestaltung keineswegs auf den Konsens aller Beteiligten und externen Beobachter trafen, zeigt die bald nach der Fertigstellung einsetzende Polemik (s. Beitrag Jan Lubitz). Eine Nach-Sakralisierung, wenn für uns heute auch mit fragwürdigem Ergebnis, hat dann die Brenzkirche spätestens mit dem Wiederaufbau von

Richard Lempp nach dem Zweiten Weltkrieg erfahren.

Dass Modernität im Kirchenbau der württembergischen Landeskirche nicht unbedingt Ausdruck eines der Zeitentwicklung folgenden Bewusstseins der Verantwortungsträger ist, sondern finanzieller Erwägung und dem Zwang zur Sparsamkeit entspringen kann, zeigte schon der wenig früher entstandene Neubau der Kreuzkirche in Stuttgart-Hedelfingen. Wichtig ist jedoch festzuhalten, dass auch in der reduzierten Form, in dem der Bau der Brenzkirche dann bis 1933 seine Realisierung fand, entscheidende Leitideen der Ursprungskonzeption bestehen blieben. Otto Bartning, einer der maßgeblichsten Architekten des evangelischen Kirchenbaus im 20. Jahrhundert, hatte bereits 1924 bei einer Baukonsultation sein Postulat vorgetragen: „Solange die Kirche glaubte, ihre Würde nur in überlieferten Bauformen

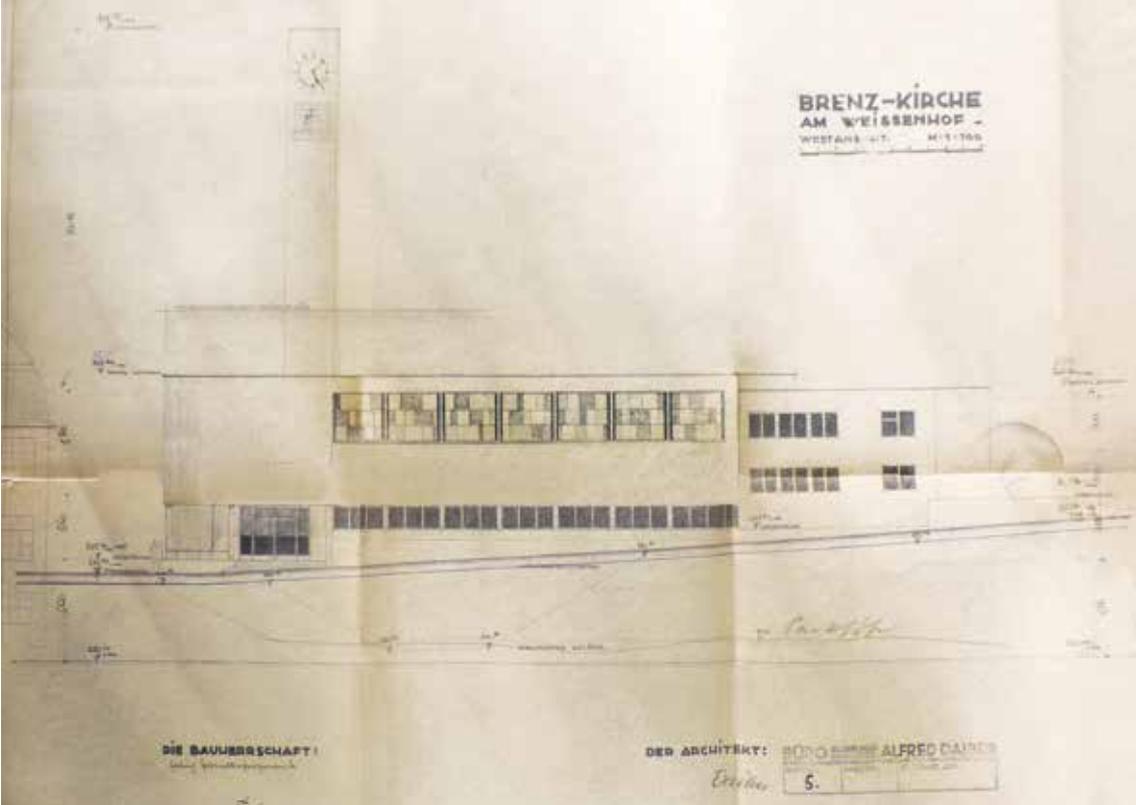


und Baustoffen ausdrücken zu dürfen, bekannte sie sich unbewusst als eine Angelegenheit von gestern. Lasst uns den Mut haben, auch unsere Kirchen in aller Freiheit und aller Gesetzmäßigkeit heutiger Technik zu bauen, so wird etwas von der verborgenen Religiosität unserer Maschinenhallen, Brücken und Schleusenwerke[n] in den Kirchbauten sich entfalten [...] so wird die Kirche als

**OBEN** Plansatz Mai 1931,  
Nordansicht

**RECHTS** Plansatz Mai 1931,  
Westansicht

eine Angelegenheit des Heute und Morgen sich erweisen“.<sup>2</sup> Es dauerte dann nochmals weitere vier Jahre, bis Bartning erstmals in der Pressakirche 1928 solche Ideen konkret verwirklichen konnte, die dann in seinen



Kirchenbauten etwa in Essen und Berlin ab Ende der 1920er Jahre weiter zum Tragen kamen.

In einer Zeit, als der Ungeist um sich griff und Freiheit und Würde des Menschen mehr und

mehr eingeschränkt wurden, steht die neue Brenzkirche als ein Bau von erstaunlicher, evangelische Freiheit ausdrückender Konsequenz!

Die Brenzkirche nun noch weiter in die Debatten und Ent-

wicklungen des Kirchenbaus in der ausgehenden Weimarer Republik einzuordnen, ist im gegebenen Zusammenhang nur sehr ansatzweise möglich. Zieht man Überblicksdarstellungen zum protestantischen

Kirchenbau aus der Zeit zu Vergleichenden heran (z. B. Distel 1933), so lassen sich am ehesten Ähnlichkeiten mit und eventuelle Bezugnahmen auf Bethausbauten böhmischer Brüdergemeinden in Tschechien, wahrscheinlicher noch für die klare Gestaltung des Inneren als Einheitsraum auf den Kongresskirchenraum der Kirchbaukonferenz in Magdeburg 1928, feststellen. Allerdings finden die deutlichen Forderungen aus den dort festgelegten Leitsätzen (vgl. Langmaack 1971, S. 282) nach der „Heraushebung“ von Taufstein und Altar als „Gnadenmittelstätte“ zwar in der Einheitlichkeit eines als „Ganzes sakralen Raums“, aber letztlich doch verortet im ausgeschiedenen und abgeordneten Chorraum, in der Brenzkirche genau keine Resonanz. Die Äußerungen Daibers von 1933 zu seinem Bauprogramm werden von Jan Lubitz im Zusammenhang der Planungs- und Baugeschichte hier

im Heft genauer zur Darstellung gebracht. Aufzugreifen wäre hieraus nur noch einmal der letzte Satz: „Das Innere wurde schlicht und einfach gehalten nach dem Sinn des ev. Glaubens und dem Gebot der Zeit. Hell und klar dringt das Licht Gottes in den Kirchenraum, um Prediger und Gemeinde zu umfassen und einander näher zu bringen“.

Weit größer als bei den Magdeburger Leitsätzen ist die zeitliche Nähe zum Beginn des Brenzkirchenprojekts bei den „Richtlinien für Evangelische Gestaltung“ des Kunstdienstes Dresden, die 1931 veröffentlicht wurden. Und die Nähe ist wohl auch eine inhaltliche. Die Richtlinien beginnen mit der Aussage: „Einfachheit, Wahrhaftigkeit und Bescheidenheit sind die Voraussetzung aller religiösen Gestaltung“. Verwiesen wird zunächst auf die Abwegigkeit der „Monumentalbauten“, die sich wieder zunehmend in aktuellen Vorhaben zu Kir-

---

„In einer Zeit, als der Ungeist um sich griff, steht die neue Brenzkirche als ein Bau von erstaunlicher, evangelische Freiheit ausdrückender, Konsequenz.“

chenneubauten zeige, schließlich mit folgender Fortführung im Text: „Es gibt in unserer Zeit nicht allzu viele Kirchenbauten, die mit den zeitgemäßen Mitteln der Bautechnik errichtet worden sind und die als Bei-

spiel eines neuen Bauwillens angesehen werden können. In den meisten Fällen kommt ein unheilvoller Kompromiss von oberflächlichem Modernismus und historischen Erinnerungen zustande“. Gleichermäßen interessant sind auch die Äußerungen zu den Prinzipalien: „Weder der Kanzel noch dem Altar, noch irgendeinem anderen Ort im protestantischen Gotteshaus kommt ein Heilighkeitscharakter zu. Der Altar ist der ‚Tisch der Herrn‘, die Kanzel der Ort der Verkündigung. Ebenso wie der Geistliche und die Gemeinde, stehen Kanzel und Altar im gleichen Dienst.“<sup>3</sup> Ob dem Architekt die Formulierungen dieser Maximen im Einzelnen bereits bekannt waren, wissen wir nicht. Jedenfalls hat er sie kongenial umgesetzt!

Die Konzeption von Daibers Gemeindezentrum funktioniert heute noch! Ein Ort für den sonntäglichen Gottesdienst und die Veranstaltungen der eigenen Gruppen und Kreise,

aber ebenso offen im Sinne einer „Gemeinde für Andere“, für vielfache Aktivitäten, für die Arbeit mit Flüchtlingen, für die Begegnung mit Menschen anderer Kulturen, für Experimente bis hin zur „Atelierkirche“ beim Kirchentag 2015. Höchst unbefriedigend ist allerdings mittlerweile der Zustand des Gebäudes und der vorhandenen Ausstattung: vergleicht man das biedere, jeglichen architektonisch gestalterischen Anspruch entbehrende und inzwischen auch schäbige Erscheinungsbild des Außenbaus mit der ursprünglichen Intention Daibers, so war es sicher anders gedacht wie im urbanen Ambiente und in offener Nachbarschaft zu den hier lebenden Menschen eine der Welt zugewandte und in der Zeit stehende Kirchengemeinde ihre Zeichen setzen soll. ■

---

**RECHTS** Kirchensaal der Brenzkirche, 2016



# Die Geschichte der Brenzkirche

JAN LUBITZ

## **DIE BRENZKIRCHE UND DIE WÜRTTEMBERGISCHE LANDESKIRCHE**

Die Brenzkirche ist eine von rund hundert evangelisch-lutherischen Kirchen in Stuttgart, einer seit Einführung der Reformation im 16. Jahrhundert überwiegend protestantisch geprägten Stadt. Ihren Namen trägt sie in Erinnerung an den Württemberger Reformator Johannes Brenz (1499–1570), einem der Wegbereiter der protestantischen Theologie. Brenz wurde 1553 von Herzog Christoph als Propst der Stuttgarter Stiftskirche eingesetzt. Seine „Große Württembergische Kirchenordnung“ von 1559 bildete die Basis für das protestantische Staatswesen in Württemberg. Bis heute prägt Brenz' streng lutherische Form des Protestantismus das Wesen der Württembergischen Landeskirche.



**OBEN** Johannes Brenz. Ölgemälde von Jonathan Sautter, 1584

## **PROTESTANTISCHER KIRCHENBAU**

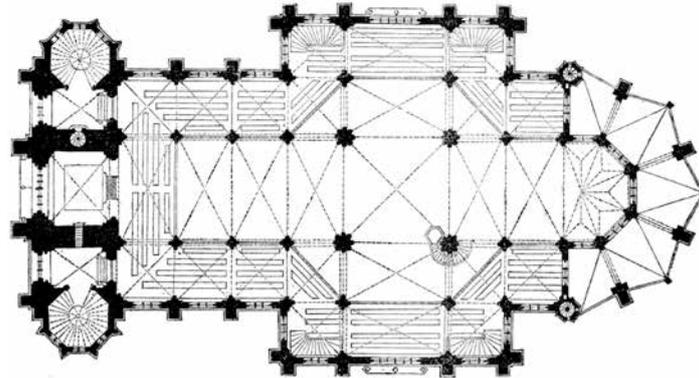
Der bedeutendste Stuttgarter Kirchenbau ist die Stiftskirche, eine zwischen 1321 und dem frühen 16. Jahrhundert in mehreren Bauabschnitten errichtete spätgotische Hallen-

kirche, die architektonisch mit ihrer starken Längsorientierung auf den Altarraum sowie einem räumlich abgesetzten Chorbereich noch katholischen Bauprinzipien folgte. Die Stiftskirche ist seit Einführung der Reformation in Stuttgart 1534 eine protestantische Kirche. Sie und die beiden anderen spätmittelalterlichen Stadtkirchen Stuttgarts, die Leonhardskirche und die Hospitalkirche, blieben bis zum frühen 19. Jahrhundert die einzigen Kirchenbauten im damaligen Stuttgarter Stadtgebiet.

Nach Erhebung Württembergs zum Königreich 1806 wurde als erster Kirchenneubau die katholische Pfarrkirche St. Eberhard an der Königstraße errichtet. Erst nach Gründung des Kaiserreichs konnte 1876 mit der Johanneskirche am Feuersee der erste evangelische Kirchenneubau in Stuttgart eingeweiht werden. Der Bau entstand auf Basis des 1861 auf einer evangelischen

Kirchenkonferenz beschlossenen Eisenacher Regulativs. Dieses Positionspapier legte zur baukünstlerischen Gestaltung protestantischer Kirchenbauten fest: „Die Würde des christlichen Kirchenbaues fordert Anschluß an einen der geschichtlich entwickelten christlichen Baustile und empfiehlt [...] vorzugsweise den sogenannten germanischen (gotischen) Styl“<sup>4</sup>.

Dementsprechend wurde die Johanneskirche architektonisch vom Ideal spätmittelalterlicher Kathedralgotik geprägt. Damit diente ausgerechnet ein Baustil als Vorbild, der mit den Bauprinzipien katholischer Gotteshäuser verbunden ist. Abseits dieser formalen Analogien, löste sich das Innenraumkonzept der Johanneskirche aber bereits deutlich von katholischen Raumvorstellungen. An die Stelle einer klaren Abgrenzung zwischen Gemeinde- und Altarraum trat ein oktogonaler Raum im Bereich der



**O**BE**N** Johanneskirche, Grundriss Obergeschoss mit oktogonaler Aufweitung der Vierung

Vierung, der mit der an einem der Vierungspfeiler angebrachten Predigtkanzel den räumlichen wie ideellen Mittelpunkt für den evangelischen Gottesdienst definierte.

Während im kaiserzeitlichen Stuttgart infolge eines

enormen Stadt- und Bevölkerungswachstums weitere Kirchenbauten wie die 1881 fertiggestellte Matthäuskirche ebenfalls im Geiste des Eisenacher Regulativs entstanden, kamen zur Jahrhundertwende neue Ideen auf. Bereits mit dem 1891 aufgestellten Wiesbadener Programm begann sich die evangelische Kirche von katholischen Kirchenvorbildern zu lösen. Dort heißt es: „Die Kirche soll im allgemeinen das Geprä-

ge eines Versammlungshauses der feiernden Gemeinde, nicht dasjenige eines Gotteshauses im katholischen Sinne an sich tragen“<sup>5</sup>. Dementsprechend wurde fortan eine Unterteilung der Kirchensäle in mehrere Schiffe und räumlich abgegrenzte Chorräume vermieden.

Diese liturgischen Prinzipien wurden nach 1900 um weitere Reformbestrebungen ergänzt. Mit der aufkeimenden Heimatschutzbewegung machten sich die Architekten vom kaiserzeitlichen Historismus frei, allen voran Theodor Fischer, der seit 1901 an der TH Stuttgart lehrte. Unter seiner Beteiligung wurde 1907 der Deutsche Werkbund gegründet, der sich einer Reform von Architektur und Kunstgewerbe verschrieb. Mit der 1908 fertiggestellten Erlöserkirche realisierte Fischer einen Kirchenbau, der die Werkbund-Ideale nicht nur architektonisch umsetzte, sondern der mit seiner L-förmigen Raumkonzeption

und der daraus resultierenden diagonalen Orientierung auf die Predigtkanzel auch einen Gottesdienstraum evangelischer Prägung schuf.

Nach dem Ersten Weltkrieg löste sich die Architektur der Moderne mit noch weit größerer Radikalität als vor dem Krieg von überkommenen Denkmustern. Insbesondere die Weißenhofsiedlung wurde 1927 zu einem Fanal des *Neuen Bauens*, das in Stuttgart aber mit der evangelischen Kreuzkirche sowie den katholischen Kirchen St. Georg und St. Antonius auch im Sakralbau Einzug hielt. Bis 1933 wurden in Stuttgart elf evangelische Kirchen neu gebaut. In formaler als auch in liturgischer Hinsicht trat der evangelische Kirchenbau in das Zeitalter der Moderne ein. Auf dem III. Evangelischen Kirchenbaukongress in Magdeburg wurde 1928 postuliert: „Der evangelische Kultraum ist nicht schlechthin ‚Predigtkirche‘, sondern

Stätte einer Selbstbekundung Gottes und des Verkehrs mit ihm und daher als Ganzes sakraler Raum und einheitlich als solcher zu gestalten“<sup>6</sup>. Der Kirchenraum verlor seine Aura der Feierlichkeit und entwickelte sich zu einem Saal, welcher der Sammlung der Gemeinde diene, der aber keine bestimmten Formen des Gottesdienstes vorgab.

### **DIE BRENZGEMEINDE AM WEISSENHOF**

Seit dem Mittelalter bildete die Stadt Stuttgart eine einzige Pfarodie, mit der Stiftskirche als Sitz des Dekans. Mit Erhebung des Herzogtums Württemberg zum Königreich 1806 wurde Stuttgart in drei Pfarrbezirke aufgeteilt, die den drei mittelalterlichen Kirchenbauten, der Stiftskirche, der Leonhardskirche und der Hospitalkirche, zugeordnet waren. Als erste neue Pfarrei wurde 1873 die Johannesgemeinde in Stuttgart-West eingerichtet, der 1878 die Frie-



denkirchengemeinde im Nordosten der Stadt folgte. Von der Friedenskirche aus wurde dann 1892 die Martinsgemeinde auf der Prag, den Brachäckern nördlich der Innenstadt, eingerichtet.

**OBEN** Erlöserkirche, Architekt: Theodor-Fischer, 1907–1908

**RECHTS** Kreuzkirche Hedelfingen, Architekt: Volkart & Trüdinger, 1929–1930



Um die Jahrhundertwende dehnte sich Stuttgart immer mehr in die Halbhöhenlagen rund um den Talkessel aus. 1908 wurde am Fuß der Weinberge unterhalb des Killesbergs die von Theodor Fischer entworfene Erlöserkirche erbaut, die zunächst zur Martinsgemeinde gehörte, bevor es 1910 zur Einrichtung einer eigenen Gemeinde kam. Als sich

nach dem Ersten Weltkrieg die Expansion der Stadt auf die Höhenzüge ausweitete, wurde auf Beschluss des Oberkirchenrats vom 11. April 1928 an der Erlöserkirche eine zweite Stadtvikarstelle eingerichtet, um den in seiner Bevölkerungszahl rasch anwachsenden Außenbezirk am Killesberg zu betreuen. Die Gottesdienste wurden zunächst in der Kunstgewerbe-

schule abgehalten. Diese 1869 gegründete Schule hatte 1913 nördlich des Weißenhofs – dem späteren Standort der Brenzkirche – einen Neubau bezogen. Fünf Jahre lang nutzte die „Kirchengemeinde auf dem Weißenhof“, wie sie zunächst bezeichnet wurde, den Sitzungssaal der Kunstgewerbeschule als Interimsquartier.

Am 19. Januar 1931 erfuhr die Weißenhofgemeinde schließlich durch das Württembergische „Kultministerium“ die Anerkennung als Teilkirchengemeinde, woraufhin Anfang März der erste Kirchengemeinderat gewählt wurde. Der beabsichtigte Kirchenbau sollte nach Wunsch der neuen Gemeinde den Namen *Weißenhofkirche* erhalten. In seiner Sitzung am 29. Mai 1931 entschied sich der Gesamtkirchengemeinderat der Stadt Stuttgart jedoch mit großer Mehrheit dafür, die Kirche nach dem Württemberger Reformator Johannes Brenz zu benen-

nen, und lehnte den Antrag der Teilkirchengemeinde ab. Zusammen mit der Paul-Gerhardt-Kirche in Stuttgart-West und der Martin-Luther-Kirche in Sillenbuch, die ebenfalls in der Zeit der Weimarer Republik entstanden, ehrte die Württembergische Landeskirche somit ihre protestantischen Kirchenväter. Zugleich setzte man sich damit von der Weißenhofsiedlung ab, die den Namen *Weißenhof* seit 1927 prominent besetzte. Ob die zeitgenössischen Kontroversen um ihre avantgardistische Architektur zu dieser Entscheidung beigetragen haben, ist nicht bekannt.

### **DER STANDORT DER NEUEN KIRCHE**

Nordwestlich der Innenstadt begrenzt ein Höhenzug mit dem 417 m hohen Killesberg den Stuttgarter Talkessel. Als der Stuttgarter Magistrat dieses Gebiet Ende des 18. Jahrhunderts kultivieren ließ, erwarb 1779 der Bäckermeister



Georg Philipp Weiß ein 51 Hektar großes Hofgut, auf dem er Weizen, Kartoffeln und Hopfen anbaute und 1793 auch ein Wohnhaus, den *Weißenhof*, errichten ließ.

Nach mehrfachem Besitzwechsel wurde im Weißenhof Ende des 19. Jahrhunderts eine Gastwirtschaft eingerichtet, die sich rasch zu einem beliebten Ausflugsziel entwickelte. Im Ersten Weltkrieg erwarb die Stadt Stuttgart das Wei-

Benhofgut. Die Gastwirtschaft wurde 1927 aufgegeben und das rückwärtige Hofgelände 1929 an die Erlösergemeinde zum Bau der neuen Kirche verkauft. Der Hofbetrieb wurde schließlich Anfang 1939 eingestellt. Auf dem Gelände des 1944 durch Bombentreffer zerstörten Anwesens legte die Stadt Stuttgart im Zusammenhang mit der Bundesgartenschau 1961 eine kleine Grünanlage an.

**LINKS** Der Weißenhof auf einer Ansichtspostkarte, um 1900

Rund um den Weißenhof entwickelte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein beliebtes Wohnquartier. Neben den Wohnhäusern am Viergiebelweg, der Siedlung Schönblick sowie dem Friedrich-Ebert-Hof entstanden auf der Anhöhe rund um den 1904 eingeweihten Bismarckturm auch zahlreiche großbürgerliche Einfamilienhäuser. Mit der Schließung der Gastwirtschaft am Weißenhof verlagerte sich der Name in der öffentlichen Wahrnehmung auf die neue, am 23. Juli 1927 eröffnete Weißenhofsiedlung. Unter dem Titel „Die Wohnung“ wurden dort neue Wohnformen und Bauweisen erprobt und präsentiert. Um den internationalen Charakter dieser

neuartigen Entwicklungen zu betonen, waren neben deutschen Architekten aus dem Umfeld der progressiven Berliner Architektenvereinigung *Der Ring* auch internationale Architekten wie Le Corbusier aus Paris oder J.J.P. Oud und Mart Stam aus den Niederlanden beteiligt.

Mies van der Rohe, der für den Werkbund die Gesamtplanung der Weißenhofsiedlung leitete, unterstrich bei der Präsentation der ersten Entwürfe 1925 das Ziel der Bauausstellung, die „Fülle neuer Erfahrungen, neuer Methoden und Möglichkeiten für rationelles Bauen und Wohnen“<sup>7</sup>, die infolge der Industriellen Revolution zu einer neuen Grundlage für das Bauwesen wurden, in eine moderne Architektur umzusetzen. In funktionaler und konstruktiver Hinsicht, aber auch ästhetisch war mit dem *Neuen Bauen* beabsichtigt, sich von den Konventionen der Vergangenheit freizumachen.



Mit kubischen Bauformen, Flachdächern und abstrakt gegliederten weißen Putzfasaden prägte die Weißenhofsiedlung das Bild der modernen Architektur der Weimarer Republik. Als Gegenreaktion auf ihren extrovertierten Modernismus und als Gegenstück zum Berliner Ring entstand 1928 die konservative Architektenvereinigung *Der Block*, unter Beteiligung der Stuttgarter Architekten Paul

Bonatz und Paul Schmitthenner, die 1933 westlich des Weißenhofs die Kochenhofsiedlung errichteten. In Abkehr von der mit der Weißenhofsiedlung demonstrierten rationalistischen Maschinenästhetik, forderte der *Block*, auch „die Lebensanschauungen des eigenen Volkes und die Gegebenheiten der Natur des Landes zu berücksichtigen“<sup>8</sup>. Damit bereitete der *Block* der Diskussion um eine völkische Bau-



**LINKS** Die Weißenhofsiedlung, 1927

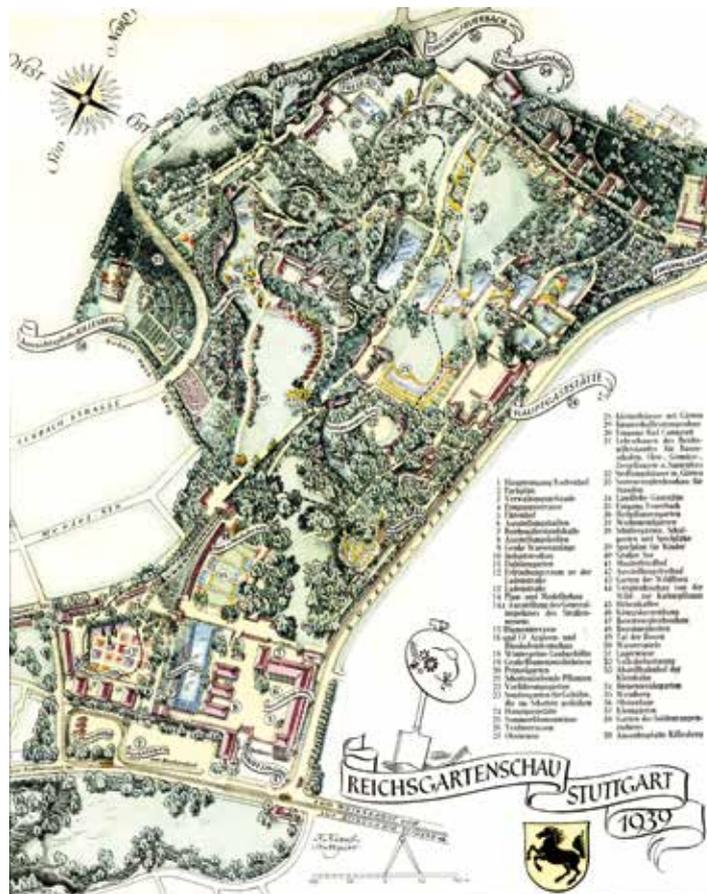
**RECHTS** Karikatur der Weißenhofsiedlung als „Araberdorf“, um 1933

weise, wie sie ab 1933 von den Nationalsozialisten umzusetzen versucht wurde, den Weg. Die Weißenhofsiedlung wurde in der Folgezeit als „Araberdorf“ diffamiert und geriet gegen Ende der Weimarer Republik zum Sinnbild für eine zunehmende Polarisierung der architektonischen Positionen sowie ihre politische Instrumentalisierung.

Der nördlich der Weißenhofsiedlung gelegene Killesberg

diente lange als Steinbruch und wurde nach dessen Aufgabe 1904 als Lagerplatz für Schutt und Abfall genutzt. Im *Dritten Reich* erfolgte zur Austragung der Reichsgartenschau 1939 die Umgestaltung als öffentlicher Park. Nach Plänen des Potsdamer Landschaftsarchitekten Hermann Mattern entstand eine ausgedehnte Gartenanlage, unter Einbeziehung der schroffen Felswände des aufgelassenen Steinbruchs in die Landschaftsgestaltung. In der Nachkriegszeit fanden weitere Gartenschauen im Killesbergpark statt. Die Eingangsbauten der Reichsgartenschau von 1939, die sich unmittelbar der Brenzkirche gegenüber befanden, wurden schon in den 1950er Jahren für den Neubau

**RECHTS** Lageplan der Reichsgartenschau am Killesberg, 1939



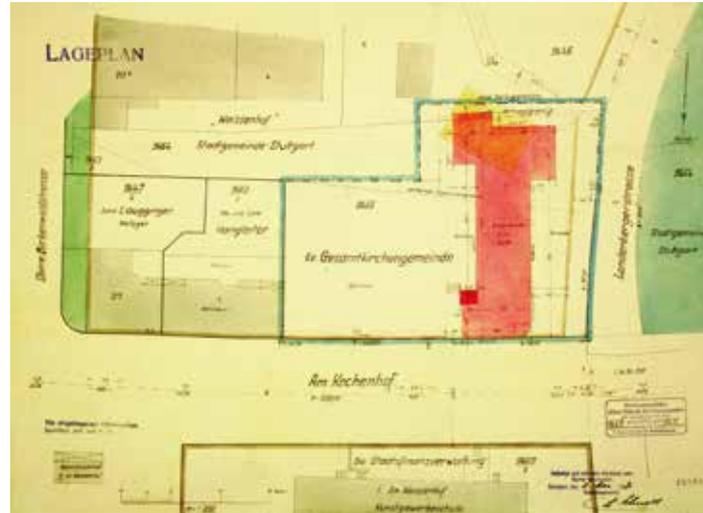
eines Messegeländes abgebrochen. Mit der Verlegung der Messe nach Echterdingen 2007 entstand dort ein mondänes Wohnquartier mit Eigentumswohnungen und Ladenflächen.

### PLANUNG UND BAU DER BRENZKIRCHE

Schon kurz nach Einrichtung einer Stadtvikarstelle für die Weißenhofgemeinde im Frühjahr 1928 liefen die Planungen für einen eigenen Kirchenbau an. Anfang 1929 erwarb die Stuttgarter Gesamtkirchengemeinde vom städtischen Weißenhofgut die Parzelle Nr. 9465, ein L-förmiges Grundstück gegenüber der Kunstgewerbeschule. Der Architekt der Bauabteilung der evangelischen Kirchenpflege, Zacharias Schäffer, erarbeitete einen Vorentwurf mit der Projektbezeichnung „Betsaal und Wohnungsbau am Kochenhof“, den er am 9. Januar 1930 dem Verwaltungsausschuss der Gesamtkirchengemeinde vorstellte. Schäffer

hatte sich bereits als Architekt der Paul-Gerhardt-Kirche sowie der Gaisburger Lutherhauskirche Renommee erworben.

Der Grundstücksform folgend, schlug Schäffer ein Ensemble aus Pfarr- und Gemeindehaus entlang der Straße Am Kochenhof sowie einem freistehenden Kirchenbau an der Landenbergerstraße vor. Als Baukosten veranschlagte er 250.000 RM. Der vom Oberkirchenrat um eine Stellungnahme zum Entwurf gebetene Verein für Christliche Kunst beauftragte Heinz Wetzel, Professor für Städtebau an der TH Stuttgart und neben Bonatz und Schmitthener ein führender Kopf der *Stuttgarter Schule*, mit einem Gutachten. Er lobte zwar die stadträumliche Disposition, aber als „baureif kann das Projekt noch nicht bezeichnet werden“<sup>9</sup>, wie Wetzel am 29. Januar 1930 schrieb. Vielmehr empfahl er, einen Architektenwettbewerb auszuschreiben.



Über seine Beweggründe dafür lässt sich nur mutmaßen. Neben objektiven Mängeln am Schäffer'schen Entwurf dürfte auch der Wunsch beigetragen haben, jungen Absolventen der TH Stuttgart zu Aufträgen zu verhelfen. Dies wäre insbesondere vor dem Hintergrund der 1929 ausgebrochenen Weltwirtschaftskrise zu verstehen.

**OBEN** Lageplan für das Baugrundstück der Brenzkirche vom 2. Mai 1931

## DER WETTBEWERB VON 1930

Aufgrund der Empfehlung Heinz Wetzels wurde am 13. April 1930 ein Wettbewerb ausgeschrieben, zu dem vier Stuttgarter Architekturbüros eingeladen wurden: Dollinger & Fesser, Volkart & Trüdinger, Walter & Erich Knoblauch sowie Alfred Daiber. Während Volkart & Trüdinger schon mit der im gleichen Jahr eingeweihten Kreuzkirche in Hedelfingen architektonisch für Furore gesorgt hatten, waren die anderen drei Büros zuvor im Kirchenbau nicht in Erscheinung getreten.

Das Preisgericht vergab am 11. Juni 1930 den 1. Preis an den Entwurf von Alfred Daiber. Ähnlich wie zuvor schon Schäffer, sah dieser eine geschlossene Bebauung vor, die mit einem Wohntrakt an der Straße Am Kochenhof an das Nachbargebäude anschließen sollte, während der Kirchenbau entlang der Landenbergerstraße vorgesehen war. In Anbe-

tracht der heterogenen städtebaulichen Situation verzichtete er auf einen eigenständigen Kirchturm und sah für die ziegelgedeckte Kirche lediglich einen Dachreiter vor. Daiber entwickelte seinen Entwurf weiter und legt die Pläne am 21. Oktober dem Engeren Rat der Gesamtkirchengemeinde zur Prüfung vor. Als Baukosten veranschlagte er rund 480.000 RM, mithin fast das Doppelte der Summe, die Zacharias Schäffer Anfang 1930 noch für seinen ersten Entwurf kalkuliert hatte.

Vor dem Hintergrund der sich entwickelnden Weltwirtschaftskrise lehnte der Engere Rat das Projekt jedoch am 18. November 1930 ab. Daibers Entwurf wurde zwar als würdig und ruhig, übersichtlich und klar gelobt, aber die Baukosten überstiegen in der aktuellen Situation die Möglichkeiten der Gesamtkirchengemeinde. Daraufhin erhielt Alfred Daiber am 16. Dezember vom Engeren

Rat den Auftrag, ein kleineres Projekt zu entwickeln. Der Verwaltungsausschuss erarbeitete dafür gemeinsam mit dem Architekten Anfang 1931 ein neues Bauprogramm.

In seinem zweiten Entwurf sah Daiber nur noch einen einzelnen Baukörper entlang der Landenbergerstraße vor. Das Gebäude war nun nicht mehr als eigenständige Kirche, sondern als multifunktionales Haus mit Kinderschulsälen im Erdgeschoss, einem Gemeindesaal mit Sängerempore im Obergeschoss sowie Wohnungen und Amtszimmern konzipiert. Am 16. Januar 1931 beschloss der Engere Rat, diesen Entwurf weiterzuerfolgen. Als Baukosten wurden nun 300.000 RM veranschlagt. Der Oberkirchenrat und der *Verein für Christliche Kunst* begrüßten ebenfalls dieses neue Projekt, wenngleich an der Ausbildung der Wohnungen noch Detailkritik geübt wurde. Schließlich genehmigte der Gesamtkir-

chengemeinderat am 29. Mai 1931 den Bau einer „Kirche mit Pfarrhaus auf dem Weissenhof nach den Anträgen des engen Rats“.

### **ALFRED DAIBERS KIRCHENENTWURF**

Entsprechend den Beschlüssen des III. Evangelischen Kirchenbaukongresses in Magdeburg 1928, dass der evangelische Kultraum nicht mehr eine reine „Predigtkirche“, sondern ein Ort der Selbstbekundung Gottes sei, entwickelte Daiber einen unpräzeden Entwurf, der auf klassische Insignien einer Kirche verzichtet. Stattdessen vereinte er unterschiedliche Funktionen des Gemeindelebens unter einem Dach. Charakteristisch ist vor allem die räumliche Bündelung mehrerer Säle, die übereinander angeordnet sind. In Daibers Entwurf wurde der große Saal im Obergeschoss zwar als „Gemeindesaal“ bezeichnet, war aber als Kirchenraum kon-

zipiert, wenn ihm auch die sakrale Aura älterer Kirchenräume fehlte.

Unterhalb des Kirchenraums plante Daiber im Erdgeschoss zwei weitere große Räume für eine Kinderschulklasse sowie einen Gemeindesaal, die miteinander zu verbinden sein sollten. Der Anfang 1931 zunächst noch geforderte zweite Kinderschulraum wurde im Laufe des Jahres fallengelassen; ebenso die auf dieser Etage geplante Hausmeisterwohnung, die stattdessen in den südlichen Gebäudeteil verlagert wurde. Dadurch konnte der Gemeindesaal um einen Bühnenbereich mit Tee-

---

**RECHTS** Kirchensaal der Brenzkirche, 1933



küche und Garderobe vergrößert werden.

Die Kombination von Kirchen- und Gemeindegäulen in einem Bau, angeordnet in zwei übereinander liegenden Geschossen, stellte im protestantischen Kirchenbau des frühen 20. Jahrhunderts eine Innovation dar. Auch in anderen Bauten wie Martin Elsaessers Südkirche in Esslingen (1925–26) oder der Hamburger Bugenhagenkirche (1928–29) fand sich solch eine Stapelung der Funktionen. Der Kirchenbau entwickelte sich dadurch weg von einem reinen Sakralbau, der in dieser Funktion im Prinzip nur einen Tag in der Woche benötigt wird, hin zu einem Gemeindezentrum, dessen Räume jeden Tag genutzt werden. Auch im äußeren Erscheinungsbild kam dieser funktionale Wandel zum Ausdruck. Aus der Zweigeschossigkeit resultierte ein kompaktes Bauvolumen, dessen kubisch knappe Form von Alfred Daiber durch

ein Flachdach sowie eine Fassadengestaltung mit weißen Putzflächen und bündig eingesetzten Stahlfenstern betont wurde.

Anstelle eines prominent platzierten Kirchturms erhielt die Brenzkirche einen einfachen Glockenturm, der an der Ostfassade an der Durchfahrt von der Straße zum Innenhof positioniert war. Der Turm überragte das Kirchendach gerade so weit, dass er ein Uhrwerk mit zwei auf der Nord- und der Südseite angebrachten Zifferblättern aufnehmen konnte. Im offenen Teil des Turms befanden sich drei Glocken, die am 14. Dezember 1932 in der Stuttgarter Glockengießerei Kurtz gegossen wurden. Die in den Tönen g, a und h gestimmten Glocken wurden am 5. März 1933 aufgehängt. Das Geläut musste bereits im Januar 1942 wieder abgenommen werden, um das Metall der Rüstungsindustrie zur Verfügung zu stellen.



**LINKS OBEN** Offener  
Glockenstuhl der  
Brenzkirche, mit Uhr an der  
Südseite

**LINKS UNTEN** Die Glocken  
der Brenzkirche vor der  
Einhängung  
am 5. März 1933

**RECHTS** Westfassade der  
Brenzkirche mit der Fens-  
terwand des Kirchensaals  
im Obergeschoss



## DER KIRCHENBAU 1932–1933

Das Anfang 1931 erstellte neue Bauprojekt wurde, nach der Genehmigung durch den Gesamtkirchengemeinderat am 29. Mai 1931, bezüglich der Anordnung der Räume und der Fassadengestaltung noch einmal überarbeitet. Am 24. Dezember 1931 reichte Alfred Daiber das Baugesuch ein, die Genehmigung durch das Baurechtsamt erfolgte am 26. Januar 1932. Im März 1932 wurde mit den Bauarbeiten begonnen, die im Frühsommer jedoch aufgrund einer innerkirchlichen Kontroverse um die Nichtberücksichtigung einer zweiten Pfarrwohnung kurzzeitig eingestellt werden mussten. Erst mit den am 23. Juli 1932 vom Oberkirchenrat bewilligten Zuschüssen konnte der Bau weitergeführt und bis zum Jahresende im Rohbau fertiggestellt werden.

Die Brenzkirche ist ein Stahlbetonskelettbau, dessen Seitenwände mit Mauerwerk

ausgefacht wurden. Aufgrund der schlechten Bodenbeschaffenheit steht die Kirche auf einer Pfahlgründung. Die moderne Bauweise trat auch in der Fassadengestaltung in Erscheinung. An der Westfassade nutzte Daiber die Skelettkonstruktion, um den Kirchensaal über eine breite Fensterwand zu belichten, und auch im Erdgeschoss erhellen horizontal gereimte Fenster die dort befindlichen Säle. Mit klassischer Mauerwerksbauweise wäre solch eine großflächige Verglasung nicht zu realisieren gewesen.

Nicht nur die konstruktiven, sondern auch die funktionalen Bedingungen des Kirchenbaus spiegelten sich in

---

**RECHTS** Das Treppenhaus mit abgerundeter Stirnseite der Trennwand zwischen den Treppenläufen, 2016



der Fassadengestaltung wider. Denn durch die Anordnung der beiden Säle in zwei übereinander liegenden Geschossen ergab sich das Problem, die Kirchenbesucher zum Gottesdienst in den ersten Stock leiten zu müssen. Ein ebenerdiger Zugang in den Kirchensaal war nicht mehr möglich. Daiber löste das Problem, indem er den Haupteingang an die Nordwestecke legte, wo er ein Foyer vor den Sälen im Erdgeschoss anordnete. Daran schloss er eine Treppenanlage an, von der vom Foyer aus zunächst nur drei Stufen und ein großes Zwischenpodest wahrzunehmen sind. Erst nach einer Drehung um 180 Grad erreichte man dann die Haupttreppe ins Obergeschoss, von wo aus über ein zweites Foyer der Kirchensaal durch zwei seitlich platzierte Flügeltüren zugänglich ist.

Daiber passte die Fassadenausbildung an diese komplizierte Wegeführung an und unterstützte den Gang in die

Kirche durch architektonische und lichtgestalterische Mittel. Die nordseitige Stirnfassade versah er mit einer großen Durchfensterung, die mit einer markanten Schräge in der unteren rechten Ecke den Verlauf der Treppe nachzeichnete. Durch die entlang der Treppe bis auf den Boden gezogene Verglasung war der Weg ins Obergeschoss lichtdurchflutet, während der Eingangsbereich im Erdgeschoss eher dunkel gehalten war. Der Kirchenbesucher wurde also im Foyer durch das über das Treppenpodest einfallende Licht auf die Treppe und ins Obergeschoss geleitet.

Ein weiteres architektonisches Element, das Alfred Daiber bewusst einsetzte, um die Kirchenbesucher in den Kirchensaal zu leiten, war die Rundung der Nordwestecke des Gebäudes. Der streng kubisch ausgebildete Bau erhielt durch die zylindrische Ecke eine asymmetrische Komponente. Zugleich markierte sie den

Zugang von der Straße und am Ende der Treppe leitete diese von innen als konkav erlebbare Rundung die Kirchenbesucher zum Gottesdienst. Ursprünglich hatte Daiber sogar geplant, an dieser Ecke einen tiefen Einschnitt in die Fassade zu setzen und dort eine gegenüber der abschüssigen Straße leicht abgesetzte Terrasse vor dem Haupteingang zu platzieren, wie noch Entwurfszeichnungen vom Mai 1931 zeigen. Um die Baukosten aber noch weiter zu reduzieren, verzichtete Daiber auf diese Lösung und realisierte schließlich die einfache gerundete Ecke.

Der Kirchensaal, ein einfacher längsrechteckiger Raum mit Abmessungen von 25 x 10,5 Metern und einer Höhe von ca. sechs Metern, bot Platz für etwa 350 Besucher. Während die Westseite mit einer großflächigen Fensterwand verglast war, die allerdings erst in rund zweieinhalb Metern Höhe ansetzte, zeigte sich die Ostsei-

te vollständig geschlossen. Der streng symmetrische Raum erfuhr dadurch eine asymmetrische Ausrichtung auf die in der Südostecke platzierte Kanzel, was zudem noch durch eine auf dieser linken Raumseite angebrachte Reihe von Kristallkugelleuchten verstärkt wurde. Die braun gebeizten Kirchenbänke wurden ohne Mittelgang aufgestellt, sodass sie nur von den Außenseiten her betretbar waren.

Der Altar wurde eng an die Südwand gerückt. Das darüber angebrachte Betonrelief, das den „Gang zum Abendmahl“ darstellt, stammt von Alfred Lörcher (1875–1962), der seit 1919 an der Kunstgewerbeschule als Professor für Modellieren tätig war. Das dreiteilige Altarbild zeigt den in der Mitte sitzenden Christus, der Blick und Arme auf die Gemeinde richtet. Von den Seiten nähern sich je drei Personen, wobei die Figurengruppe links Kindheit und Jugend, die rechts das

Alter symbolisiert. Diese Bewegung wird durch die Inschrift „Kommet her zu mir alle“ (Mt. 11,28) unterstützt.

Alfred Daiber beschrieb 1933 die gedanklichen Grundlagen seines Entwurfs: „Das Programm wurde sehr reduziert, auch die Grösse des Kirchensaals, der mehr den Charakter eines Betsaals annehmen sollte. Der Saal musste mit allen übrigen Räumen in einem Baukörper untergebracht werden“. Eine klassische Hallenkirche war unter diesen Bedingungen nicht möglich. „Von Seiten der Geistlichkeit war dies auch gar nicht verlangt. Man ist sich in diesen Kreisen darüber klar, daß dies ein neues Programm für kirchliche Bauten darstellt. Es ist entstanden aus dem Bedürfnis der kleineren Teilgemeinden, welche für die Ausbildung des kirchlichen Lebens auch noch andere Räume brauchen, in denen sie sich die Woche über zusammenfinden können“. Auf



eine prunkvolle Raumgestaltung verzichtete man bewusst. „Das Innere wurde schlicht und einfach gehalten nach dem Sinn des ev. Glaubens und dem Gebot der Zeit. Hell und klar dringt das Licht Gottes in den Kirchenraum, um Prediger und Gemeinde zu umfassen und einander näher zu bringen“<sup>10</sup>.

Mit der Zusammenfassung von Kirchen- und Gemeindeg-

aal unter einem Dach folgte die Brenzkirche zwar Bemühungen zur Reduzierung der Baukosten; die Ausbildung des Gottesdienstraums als Betsaal entsprang jedoch liturgischen Reformtendenzen ihrer Zeit und verfolgte das Ziel, einen Sakralraum evangelischer Prägung zu schaffen. Die Formgebung der Kirche setzte dieses Streben kongenial in eine architektoni-

**LINKS** Altar der Brenzkirche, Entwurf: Alfred Lörcher, 1933

**RECHTS** Nordwestansicht der Brenzkirche kurz nach ihrer Fertigstellung im Frühjahr 1933

sche Gestalt um und im Innern zeigte die Kirche eine raffinierte Wege- und Lichtführung. Besonders die markante Nordfassade mit ihrem asymmetrisch geformten Fensterfeld war spannungsvoll gestaltet und zeichnete sich durch eine abstrakte Anmutung aus. Damit zählte die Brenzkirche zu den wichtigsten Werken des *Neuen Bauens* in Stuttgart.



## DER ARCHITEKT ALFRED DAIBER

In Daibers Werk ist die Brenzkirche mit ihrer plakativen Modernität der wohl bedeutendste Bau. In den Jahren der Weimarer Republik war er jedoch in Stuttgart ein vielbeschäftigter Architekt, von dem noch andere wichtige Bauten stammen.

Alfred Daiber wurde am 9. Juni 1886 in Böblingen als Sohn des Fabrikdirektors Fritz Daiber geboren und besuchte das Dillmann-Gymnasium in Stuttgart. 1904 nahm er dort an der Technischen Hochschule ein Architekturstudium auf. Durch Theodor Fischer, der seit 1901 dort lehrte, galt die TH Stuttgart kurz nach der Jahrhundertwende als die führende Architekturschule in Deutschland. Daneben prägte ihn vor allem Paul Bonatz, der als Fischers Assistent tätig war und 1908, als Fischer nach München ging, dessen Profes-

sur übernahm. Bei Bonatz absolvierte Daiber 1909 das Diplom und wechselte anschließend nach Berlin, wo ihm die Leitung des Stadterweiterungsamtes von Neukölln übertragen wurde. Am Ersten Weltkrieg beteiligte sich er als Hauptmann.

Nach Kriegsende kehrte Daiber nach Stuttgart zurück und machte sich mit dem Bau von Einfamilienhäusern als Architekt selbstständig. Ab Mitte der 1920er Jahre kamen weitere Aufgaben wie der Bau der Raitelsbergsiedlung hinzu, wo er neben mehreren Wohnhäusern auch die 1929 fertiggestellte Raitelsbergschule entwarf. Mit zwei großen Verwaltungsgebäuden, dem des *Württembergischen Revisionsvereins* von 1928 sowie dem 1932 vollendeten *AOK-Haus*, realisierte er auch bereits deutlich von den zeitgenössischen Idealen des *Neuen Bauens* geprägte Häuser. Diese Entwicklung in Dai-





**LINKS OBEN** Württembergischer Revisionsverein, Architekt: Alfred Daiber, Stuttgart 1926–1928

**LINKS UNTEN** AOK-Haus, Architekt: Alfred Daiber, Stuttgart 1930–1932

**OBEN** Alfred Daiber bei der Schlüsselübergabe zur Einweihung der Brenzkirche am 2. April 1933

bers Schaffen fand 1933 mit der Brenzkirche ihren Höhepunkt.

Bereits 1932 wurde Alfred Daiber Mitglied der NSDAP. Nach der Machtübernahme trat er in Stuttgart zunächst nicht mehr mit eigenen Bauten in Erscheinung. 1936 wurde er als Leiter des Hochbauamtes nach Hamburg berufen, wo er für den Entwurf öffentlicher Bauten, vor allem Neubauten für die städtischen Kliniken, verantwortlich zeichnete. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde Daiber zur Kriegsmarine einberufen und wirkte als Pionieroffizier am Aufbau des Westwalls mit. Im Dezember 1942 schied er deswegen aus seinem Hamburger Amt aus. Nach [dem] Kriegsende zog Daiber wieder nach Süddeutschland und ließ sich in Reichenbach bei Oberstdorf nieder, trat aber nicht mehr als Architekt in Erscheinung. Am 27. Juni 1961 verstarb Daiber in Stuttgart. ■

### **EINWEIHUNG DER BRENZKIRCHE AM 2. APRIL 1933**

Der Bau der Brenzkirche war im März 1932 begonnen worden und wurde bis zum Jahresende im Rohbau fertiggestellt. Nach Abschluss des Innenausbaus erfolgte am Sonntag, den 2. April 1933, die Einweihung. Die Zeremonie begann mit der Sammlung der Gemeinde vor der Kunstgewerbeschule und dem feierlichen Auszug aus ihrer provisorischen Unterkunft. Dabei trugen Mitglieder des Kirchengemeinderats die neuen Tauf- und Abendmahlgeräte, die in der Metallabteilung der Kunstgewerbeschule angefertigt wurden. Der Entwurf stammte von Paul Haustein (1880–1944), der seit 1907 als Professor für Metallkunst lehrte. Die aus 835er Edelsilber gefertigten Geräte umfassten zwei Abendmahlkannen und zwei Kelche, eine hohe Kanne für die Taufe, eine Opferbüchse, eine Hostiendose sowie einen Hostienteller.



Die Predigt zur Einweihung wurde von Reinhold Haug gehalten, der 1931 als Stadtpfarrverweser für die Betreuung der Weißenhofgemeinde eingesetzt worden war. Haug bezog sich auf die Seligpreisung aus der Bergpredigt. Vor dem Hintergrund der knapp zwei Monate zuvor erfolgten nationalsozialistischen Machtübernahme und angesichts des sich entwickelnden Führerkults, mahnte er die Gemeinde: „Auch heute

müssen wir bei unserem Feste die ganz und gar unfestliche Wahrheit verkündigen, die mit Menschenverherrlichung und Menschenkult nichts zu tun, nichts gemein haben kann mit jener menschlichen Selbstzufriedenheit, die nichts anderes ist als mangelndes Nachdenken oder mangelnder Ernst“<sup>11</sup>. Seine Worte ließen bereits eine grundsätzliche Sorge über die Stellung des Christentums im *Dritten Reich* erkennen.



Nach Haug ergriff Theophil Wurm das Wort, der seit 1929 der Evangelischen Landeskirche als Kirchenpräsident vorstand. Er wählte zur Segnung der Kirche ebenfalls Worte aus der Bergpredigt: „Es kann die Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen sein“ (Mt. 5,14). Während Haugs Worte lediglich erahnen ließen, welche Kontroversen sich im Vorfeld der Eröffnung der Brenzkirche um ihre modernistische Bauform

entfaltet haben mögen, so bezog sich Wurm deutlich auf die 1933 anschwellende Kritik an der Architektur der Weißenhofsiedlung und der neuen Kirche: „Von allen Höhen, die die schwäbische Hauptstadt in weitem Bogen umziehen, erblickt das Auge die um den alten Weißenhof herum entstehende Siedlung. Daß solch eine Lage auch ihre bedenklichen und gefährlichen Seiten hat, daß sie nicht bloß den



Blick des Bewunderers, sondern auch den des Kritikers auf sich zieht, das hat sich einst bei den profanen Bauten dieses Stadtteils gezeigt und das hat nun auch das Gotteshaus erfahren müssen“. Wurm hielt dieser Kritik entgegen, dass die „äußere Form nie die Stärke des Protestantismus gewesen“<sup>12</sup> sei, und er ermutigte die Gemeinde, sich von der Kritik nicht beirren zu lassen.

**VON LINKS NACH RECHTS** Tauf- und Abendmahlsgeräte, Taufstein mit Taufkanne, Entwurf: Paul Hausteil, 1933; Mitglieder des Kirchengemeinderats mit den neuen Tauf- und Abendmahlsgeräten bei der Einweihung der Brenzkirche am 2. April 1933, Gottesdienst zur Einweihung, Segnung der Kirche durch Theophil Wurm



## DIE BRENZKIRCHE IM DRITTEN REICH

Die Einweihung der Brenzkirche, die in der Endphase der Weimarer Republik entworfen worden war, fiel in die Anfangszeit des *Dritten Reichs*. In diesen Monaten kurz nach der Machtübernahme wurde die Brenzkirche wegen ihrer Architektur zum Ziel heftiger Polemik, da im Nationalsozialismus eine an lokalen Traditionen und Gegebenheiten ori-

enterte Bauweise gefordert wurde.

Ein Vorreiter dieser Ideologie war Paul Schmitthenner, Professor an der TH Stuttgart und 1928 Mitbegründer des *Blocks*. In seinem Buch „Das deutsche Wohnhaus“ äußerte er bereits 1932 einen Glauben „an eine Sendung des deutschen Volkes und diese beginnt beim deutschen Menschen in seinem Kampfe um die deutsche Kultur“. Die ra-

tionalistische Ästhetik des *Neuen Bauens* lehnte er vehement ab und setzte sie mit dem seit der Reformarchitektur um 1900 verhassten Historismus gleich: „In jener Zeit der hilflosen Stilarchitektur verzierete man die Maschinen mit stielichten Ornamenten, die Fabriken wurden auf Mittelalter oder Barock frisiert [...]. Heute überträgt man die eigentümlichen Merkmale des Ingenieurbauwes und der Maschine in neuem Formalismus, gleichwohl auf den Bau von Kirchen, Schulen und Wohnhäusern“<sup>13</sup>. Bei dieser Kritik hatte Schmitthener vermutlich nicht nur die Weißenhofsiedlung, sondern auch die 1932 gerade im Rohbau befindliche Brenzkirche vor Augen, als er explizit den „Bau von Kirchen“ benannte.

Ihre Bauform wurde von Stadtpfarrverweser Reinhold Haug in einem Erläuterungstext zur Einweihung der Brenzkirche mit dem Hinweis auf die prekären finanziellen Umstände

während der Weltwirtschaftskrise verteidigt. Der Entwurf befolge die Forderungen der Stuttgarter Gesamtkirchengemeinde zur Beschränkung auf einen kirchlich nutzbaren Gemeindesaal. „Freilich ging mit diesem Projekt der ursprüngliche Plan einer ‚Kirche‘ verloren. Was gebaut wurde, war tatsächlich ein Gemeindehaus. [...] Daher darf an die Brenzkirche nicht der Massstab eines Kultbaus angelegt werden“<sup>14</sup>.

In der aufgeheizten kulturpolitischen Situation nach 1933 erfuhr die Brenzkirche in der Stuttgarter Presse massive Kritik. Im *Schwäbischen Merkur* vom 25. März 1933 wurde sie als ein „Seelensilo“ bezeichnet. Unter Verweis auf das Schlagwort „Neue Sachlichkeit“ hieß es dort: „Man kann eine Fabrik, einen Getreidespeicher, eine Eisenbahnbrücke, eine Schleuse, einen Bahnhof sachlich bauen, auch ein Wohnhaus wird sich sachlicher Darstellung nicht versagen. Wo aber

die Sachlichkeit mit dem Irrationalen zusammenstößt, da muß es notwendigerweise eine Katastrophe geben. Wir haben sie, hier in Stuttgart, in Gestalt der Evangelischen Brenzkirche“. Der Artikel sprach der Kirche jegliche Sakralität ab und Alfred Daiber wurde als ein bloßer Techniker abqualifiziert, der es nicht verstanden habe, dem Bau eine „kultische Bestimmung“ zu verleihen. „Diese Kirche, oder wenn der Architekt es lieber will: dieses Gemeindehaus ist ein Musterbeispiel für unverständene Sachlichkeit“<sup>15</sup>.

Der „Kampfbund für deutsche Kultur“ gab zur Brenzkirche eine Erklärung ab, die am 23. März 1933 in der *Süddeutschen Zeitung* veröffentlicht wurde: „Deutsche Frömmigkeit und deutsches Kulturgefühl werden durch dieses Bauwerk aufs tiefste verletzt“. Daraus leitete man die Forderung ab, „das volksfremde Kunsttreiben und die verantwortungslose Gleichgültigkeit unseres öf-

fentlichen Lebens zu überwinden, die bisher solche Dinge geschehen lassen konnte“. Die Architektur der Brenzkirche wurde als „undeutsch“ gebrandmarkt. Und die *Süddeutsche Zeitung* ergänzte die Kampfbund-Erklärung um die polemische Frage: „sollte hier etwa eine Art von Uebergangsstil von der marokkanischen zu unserer sonst gebräuchlichen mitteleuropäischen Bauart geschaffen werden?“<sup>16</sup>.

### **DIE „ARISIERUNG“ DER KIRCHE ZUR REICHSGARTENSCHAU**

Diese massiven Anfeindungen sollten der Brenzkirche nur sechs Jahre nach ihrer Einweihung zum Verhängnis werden. Im Zusammenhang mit der Reichsgartenschau geriet ihre einfache, klare, aber im Detail spannungsvoll gegliederte Formsprache des *Neuen Bauens* wieder in den Fokus der nationalsozialistischen Machthaber.



Es gelang zwar nicht die Evangelische Landeskirche in Württemberg gleichzuschalten, aber schon kurz nach der Machtübernahme gewann die nun maßgebliche politische Gesinnung in der Pfarrerschaft der Stuttgarter Gemeinden starken Einfluss. Friedrich Hilzinger, der am 8. Mai 1933 als erster Pfarrer der Brenzkirche und damit als Nachfolger des Stadtpfarrverwesers Reinhold Haug investiert wurde, gehörte den „Deutschen Christen“ an, einer 1932 gegründeten Organisation, die den Protestantismus an die nationalsozialistische Ideologie anzupassen suchte. Landesbischof Theophil Wurm wurde im September 1934 nach Denunziationen aus dem Engeren Rat beurlaubt und sogar für kurze Zeit in Schutzhaft genommen, wenngleich er

---

**LINKS** Luftbild vom Killesberg mit der Brenzkirche in der Bildmitte sowie der Kochenhofsiedlung vorne rechts, ca. 1936



später wieder seinen Posten einnehmen konnte. Stadtdekan Theodor Traub, der sich sehr für den Bau der Brenzkirche eingesetzt hatte, drängte man im Oktober 1933 in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde Richard Lempp.

Stuttgart sollte nach Wunsch des neuen nationalsozialistischen Oberbürgermeisters Karl Strölin in die Riege der „Führerstädte“ aufsteigen und

erhielt 1936 von Hitler den Titel „Stadt der Auslandsdeutschen“. Im gleichen Jahr bekam Stuttgart den Zuschlag zur Austragung der Reichsgartenschau 1939. Daraufhin setzte Strölin einen „Feldzugsplan für die Verschönerung und Reinhaltung der Stadt“<sup>17</sup> in Gang. Die Reichsgartenschau wurde im ehemaligen Steinbruchareal am Killesberg angelegt, mit dem Haupteingang im Südosten des Ge-

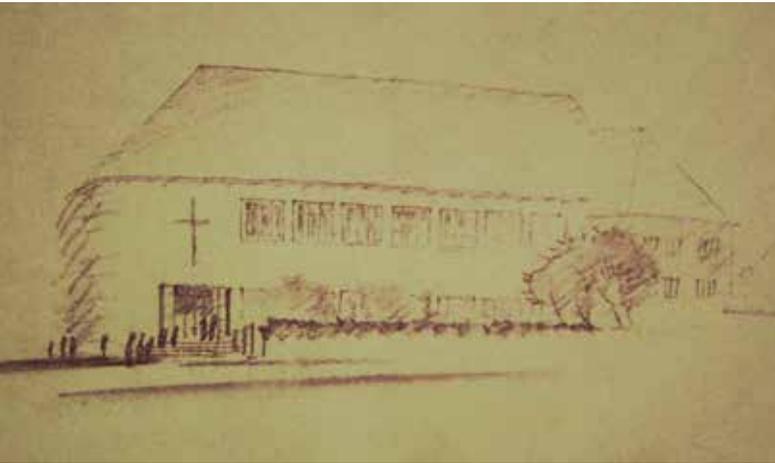


ländes, schräg gegenüber der Brenzkirche. Die von Gerhard Graubner entworfenen Bauten nahmen mit ihrer Natursteinverkleidung ein Charakteristikum des früheren Steinbruchs auf. Hinter einer terrassenförmigen Treppenanlage erstreckte sich ein weiter „Ehrenhof“ um den herum Ausstellungshallen des Reichsnährstands, einer nationalsozialistischen Agrarorganisation, gruppiert waren.

**LINKS** Der Eingangsbereich der Reichsgartenschau im Bau mit der Brenzkirche im Hintergrund, ca. 1938

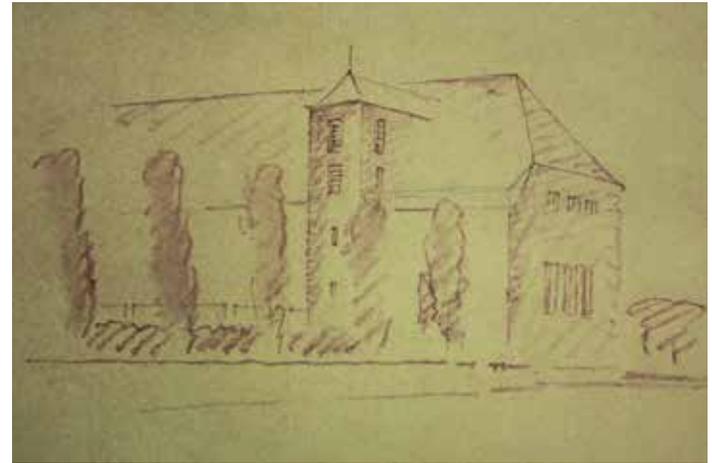
**OBEN** Die Eingangsbauwerke der Reichsgartenschau, Architekt: Gerhard Graubner, 1938–1939

**RECHTE SEITE** Die ersten Skizzen vom Sommer 1938 für den Umbau der Brenzkirche



Im Zuge der von Strölin angemahnten Stadtverschönerungsmaßnahmen fragte sich der Kirchengemeinderat der Brenzkirche bereits im 24. Mai 1938, „ob nicht angesichts der sich nähernden Reichsgartenschau i. S. 1939 irgend welche bauliche Veränderungen der Kirche notwendig werden, da der Baustil der Kirche im schönen Gegensatz zu der Bauauf-fassung des Dritten Reichs“<sup>18</sup>

stehen würde. Kurz darauf, am 2. Juni, wendete sich auch die Stadt Stuttgart über den Stadtrat Dr. Schwarz an den Evangelischen Oberkirchenrat und drängte ebenfalls auf einen Umbau: „Ihre architektonische Gestaltung lässt leider in auffallendem Masse liberalistische Baugesinnung der verflossenen Systemzeit erkennen. Die Kirche fügt sich in keiner Weise in die städtebau-



liche Umgebung ein und wirkt darum störend im Stadtbilde“. Das Schreiben endete mit der unmissverständlichen Aufforderung: „Ich bitte Sie, die Frage einer Umgestaltung der Brenzkirche zu prüfen und geeignete Vorschläge hierher vorzulegen“.<sup>19</sup>

Noch im Sommer 1938 wurden daraufhin Vorentwürfe für eine Aufstockung der Kirche angefertigt. Die ersten Skiz-

zen eines ungenannten Architekten zeigten das Bemühen, mit einem Walmdach der asymmetrischen Grundrissfigur der Kirche zu entsprechen sowie die charakteristische gerundete Ecke am Haupteingang zu erhalten. Der eigentliche Planungsauftrag erging jedoch an Rudolf Lempp, ein Mitglied der Gemeinde, der sich aber auch als Vorstandsmitglied im *Verein für Christliche Kunst* für den

## DER ARCHITEKT RUDOLF LEMPP

Rudolf Lempp wurde am 26. November 1887 in Oberflingen als vierter Sohn des Pfarrers Christian Eduard Lempp geboren. Nach der Reifeprüfung an der Wilhelms-Oberrealschule in Stuttgart studierte er ab 1905 Architektur an der TH Stuttgart, wo er, zeitgleich mit Alfred Dairber, 1909 bei Paul Bonatz das Diplom ablegte. Nach kurzer Anstellung im Privatbüro von Bonatz arbeitete Lempp zwei Jahre lang in der Hochbauverwaltung der Stuttgarter Eisenbahndirektion und eröffnete 1912 zusammen mit Hermann Rietmüller ein eigenes Architekturbüro. Nach dem Militärdienst im Ersten Weltkrieg und einer An-

stellung als Hilfslehrer an der Stuttgarter Baugewerkeschule wurde er 1922 als Stadtbaurat nach Esslingen berufen. Dort führte er nicht nur Neubauten wie das Städtische Krankenhaus oder das Gemeindehaus der Franziskanerkirche aus, sondern beschäftigte sich mit Umbauten des mittelalterlichen Rathauses und des Turmhelms der Frauenkirche sowie mit denkmalpflegerischen Aufgaben.

Nach sieben Jahren gab er diese Tätigkeit jedoch wieder auf, als er eine Professur für Hochbaukunde an der Ingenieur fakultät der TH Stuttgart übernahm. Nebenher betätigte sich Lempp auch wieder als Privatarchitekt und errichtete sich am Kappisweg, unweit

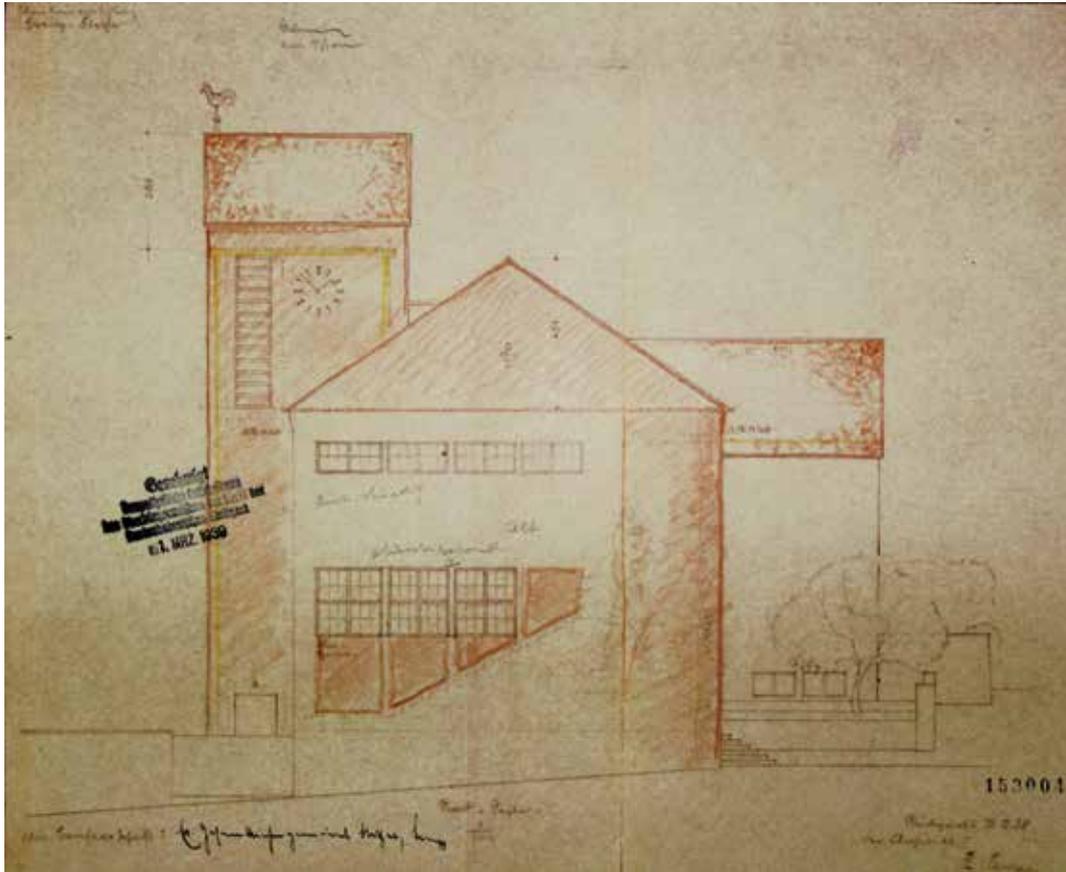
der Brenzkirche, sein eigenes Wohnhaus. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde ihm die Leitung der Stuttgarter Staatsbauschule übertragen. Auch nach seinem altersbedingten Ausscheiden 1953 blieb Lempp noch bis in die 1960er Jahre als Architekt aktiv. Neben einigen Neubauten im süddeutschen Raum trat er in der Nachkriegszeit vor allem mit dem Wiederaufbau von Kirchen in Erscheinung. Lempp übernahm unter anderem den Wiederaufbau der Leonhardskirche und des Turms der Hospitalkirche, zeichnete aber auch für die 1954 abgeschlossene Rekonstruktion der stark kriegsbeschädigten Erlöserkirche verantwortlich. Mit über 90 Jahren ist er am 7. Januar 1981 in Stuttgart verstorben. ■

Auftrag qualifizierte. Außerdem war er ein Bruder des 1933 neu eingesetzten Stadtdekans Richard Lempp.

## DIE AUFSTOCKUNG DER KIRCHE

Am 20. September 1938 lieferte Rudolf Lempp erste Pläne für die Aufstockung. Im Gegensatz zu den Skizzen vom Sommer plante er nun, die Brenzkirche mit einem Satteldach zu versehen. Damit sollte das für das *Neue Bauen* charakteristische Flachdach verschwinden. Eine solche Überformung moderner Architektur war im Dritten Reich nicht ungewöhnlich. Auch in anderen deutschen Städten wurden Bauten, die als Beispiele für *Baubolschewismus* verunglimpft wurden, durch das Aufsetzen neuer Dächer „arisiert“.

Aufgrund der knappen Zeit bis zur Eröffnung der Reichsgartenschau am 22. April 1939 musste die Umsetzung von Lempps Plänen schnell gehen. Am 30. Dezember 1938 be-



schloss der Engere Rat, die „Aenderung der Brenzkirche in der von Professor Lempp vorgeschlagenen Weise mit einem mutmaßlichen Kostenaufwand von ca. 55 000 RM. sofort durchzuführen und die Mittel, soweit nötig, durch Schuldaufnahme aufzubringen“<sup>20</sup>. Die schon ab 1933 von nationalsozialistischem Denken durchsetzte Evangelische Kirche in Stuttgart sah sich demnach selbst in der Pflicht, die als „im Gegensatz zu der Bauauffassung des Dritten Reichs“ stehend empfundene Kirche auf eigene Kosten umbauen zu müssen, obwohl der Anstoß dazu doch von der Stadt Stuttgart kam, die sich mit der Reichsgartenschau dem gesamten Reich präsentieren wollte. Dass die Stadt auch für dadurch entste-

---

**LINKS** Bauantragszeichnung zur Aufstockung der Brenzkirche, Architekt: Rudolf Lempp, 28. Dezember 1938

**VON LINKS NACH RECHTS** Abnahme des flach geneigten Pultdaches, Aufstellen der neuen Dachbinder, Anschluss der Dachbinder an den Glockenturm, die Brenzkirche mit dem neuen Satteldach; alle Fotos vom März 1939

hende Baukosten hätte aufgenommen müssen, dieser Gedanke spielte offenkundig keine Rolle.

Nach der Zustimmung des Oberkirchenrats am 7. Februar 1939 erhielt das von Lempp eingereichte Baugesuch am 1. März 1939 auch die baupolizeiliche Genehmigung, in der als besonderer Hinweis eingefügt wurde: „Mit den Bauarbeiten ist sofort zu beginnen. Diesel-



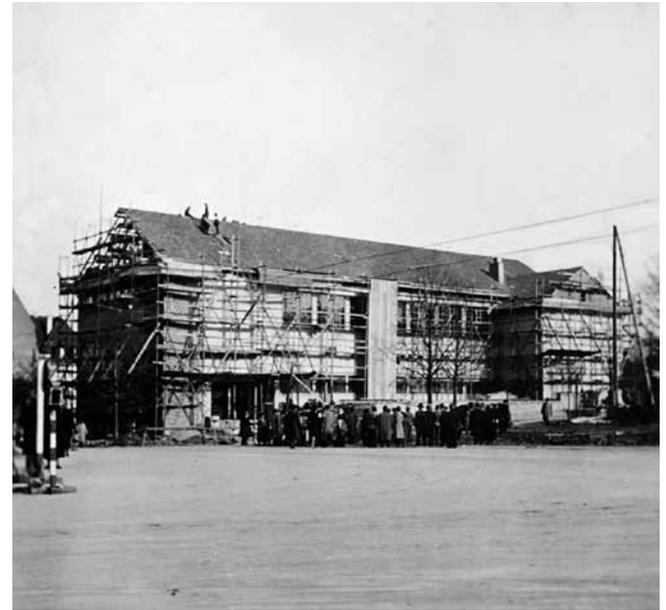
ben sind so zu fördern, daß der Umbau bis zur Eröffnung der Reichsgartenschau fertig ist“<sup>21</sup>. Innerhalb von sechs Wochen wurden alle erforderlichen Bauarbeiten durchgeführt, sodass der Umbau der Kirche pünktlich bis zur feierlichen Eröffnung

der Reichsgartenschau am 22. April 1939 fertiggestellt werden konnte.

Die Aufstockung mit einem Satteldach war nur die augenfälligste Veränderung der Brenzkirche. Daneben griff Lempp auch noch mit weiteren



Maßnahmen gravierend in ihr Erscheinungsbild ein. Die markante gerundete Ecke neben dem Haupteingang wurde durch den Vorbau eines neuen Mauerwerks rechtwinklig geschlossen. Die Wegeführung in den im oberen Geschoss lie-



genden Kirchenraum, die für Daibers Entwurf von zentraler Bedeutung gewesen ist, wurde nicht nur durch diesen Vorbau verunklart, sondern auch durch den Wegfall der schrägen, dem Treppenlauf folgenden Verglasung der Nordfassade. Dort

verblieb nur noch eine auf Höhe des oberen Foyers befindliche Glasfläche, die zudem von vier auf drei Fensterfelder verkleinert wurde. Dagegen behielt das darüber auf Höhe der Orgelpore platzierte Fensterband seine über vier Felder reichen-

de Länge. Die von Daiber intendierte architektonische Beziehung dieser beiden Fenster ging dadurch verloren. Außerdem ließ Lempp die ursprünglich dunklen durch weiße Fensterprofile austauschen, wobei die Westfenster des Kir-

chenraums zusätzlich noch mit neuen Vertikalprofilen versah, welche die großen Glasflächen nun kleinteilig gliederten.

Der bauliche Charakter der Brenzkirche wandelte sich durch diese Eingriffe vollständig. Infolge der Dachaufsto-

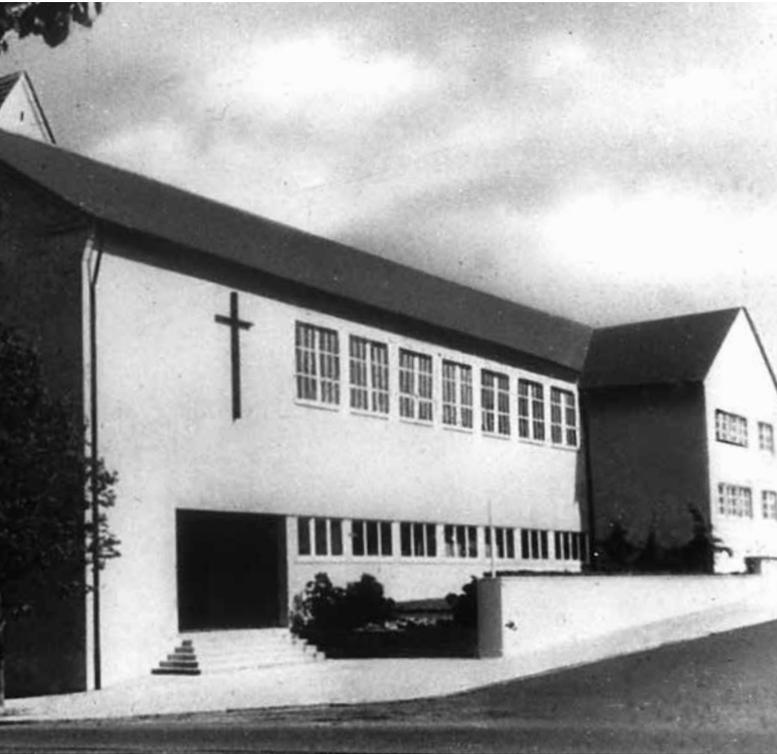
ckung änderten sich die Proportionen des Gebäudes empfindlich. Wegen der komplexen Grundrissgeometrie musste Lempp die einzelnen Bauteile mit Dächern unterschiedlicher Neigungen versehen, was zu einer insgesamt unharmischen Wirkung führte. Davor hatte Alfred Daiber bereits 1933 gewarnt: „Die durch Bauplatz, Programm und den Glockenturm bedingte vielgestaltige Grundrissform liess die Konstruktion eines Ziegeldaches, das an dieser Stelle besser gepasst hätte, nicht mehr zu. Es hätten sich sonst schlechte Dachanschnitte, also eine der verquälten Dachlösungen ergeben, mit denen wir in Stuttgart reichlich gesegnet sind“<sup>22</sup>.

Das ursprüngliche Baukonzept der Brenzkirche und ihre Umgestaltung durch Steildach und neue Fenster passen nicht recht zueinander. Viele der unter Sparsamkeitszwängen von Daiber geschaffenen architektonischen Qualitäten gingen



**LINKS** Die Brenzkirche nach der Aufstockung im Frühjahr 1939

**OBEN** Die Nordwestansicht der Brenzkirche mit Satteldach und neuer Fensterwand des Kirchensaals, 1939



durch Lempp's Umbaumaßnahmen verloren, ohne dass entsprechende neue Qualitäten geschaffen wurden. Mit dem Verlust der gerundeten Ecke und der schrägen Treppenhäuser an der Nordfas-

sade, die die Wegeführung in den Kirchensaal visualisierten, wurden zudem charakteristische Merkmale der Kirche unnötig beseitigt.

### VOM ZWEITEN WELTKRIEG BIS HEUTE

Die Umgestaltung der Brenzkirche anlässlich der Reichsgartenschau im Frühjahr 1939 veränderte ihr Erscheinungsbild stark. Die Raumstruktur des Kirchensaals blieb bei diesen Eingriffen jedoch unangetastet. Doch im nur knapp ein halbes Jahr nach Fertigstellung der Umbaumaßnahmen ausbrechenden Zweiten Weltkrieg wurde die Brenzkirche stark in Mitleidenschaft gezogen. Bei einem nächtlichen Bombardement am 21. Februar 1944 trafen zwei Brandbomben den Kirchenbau, ohne aber größeren Schaden anzurichten. Durch eine Luftmine wurden jedoch die Fenster zerstört und das Dach größtenteils abgedeckt, wodurch keine Gottesdienste mehr stattfinden konnten. Ab dem 12. März nutzte man dafür den Gemeindesaal im Erdgeschoss, erst ab Pfingsten stand der Kirchensaal im Obergeschoss wieder zur Verfügung.

Ende Juli 1944 kam es zu einer Serie von Luftangriffen, bei der erneut Fenster, Türen und Dach der Kirche beschädigt wurden. Das Pfarramt der Brenzkirche berichtete dazu am 10. August: „Im Übrigen ist die Kirche jetzt ganz ohne Dach. Das Regenwasser strömt durch die dünne Decke in den Kirchenraum. Es ist leider zu befürchten, daß diese Decke einstürzt und den ganzen Kirchenraum zerstört, wenn es nicht möglich ist, ein Notdach zu bekommen“<sup>23</sup>. Schon in der Nacht vom 12. auf den 13. September erfolgte ein weiterer Luftangriff, bei dem Brandbomben die Kirche und die Pfarrwohnung trafen, deren Feuer aber rasch gelöscht werden konnte. Nach dieser Bombennacht wurde der Kirchenbau beschlagnahmt, um in den noch verhältnismäßig intakten Räumen Amtszimmer der Polizeidirektion unterzubringen, die ihrerseits ausgebombt worden war. Der seit 1939 in der Brenzkirche tätige

Pfarrer Richard Fritz vereinbarte mit Polizeioberst Süß, das Gebäude zumindest sonntagvormittags für Gottesdienste weitzunutzen zu dürfen.

Am 19. Oktober 1944 kam es zu weiteren Kriegsschäden an der Brenzkirche. Durch Brandbomben fing Holzwohle Feuer, die von der Polizei zur Herstellung von Notbetten im Kirchenraum gelagert wurde. Der Brand konnte erst nach zwei Stunden gelöscht werden und beschädigte die Empore und die Orgel schwer. Ein nachfolgender Angriff mit Sprengbomben in derselben Nacht beschädigte zudem die Kirchenwand an der Ostseite auf Höhe der Kanzel; auch die Wand über dem Haupteingang wurde getroffen und musste wegen Einsturzgefahr kurz darauf herausgerissen werden. Der in der Brenzkirche untergebrachten Polizei gelang es jedoch, Dachziegel zu requirieren und das Dach wieder eindecken zu lassen, sodass größere witterungsbedingte Folgeschäden vermieden werden konnten.



rungsbedingte Folgeschäden vermieden werden konnten.

### **DER WIEDERAUFBAU DER BRENZKIRCHE**

Der Zweite Weltkrieg endete für Stuttgart am 21. April 1945

mit der Besetzung der Stadt durch amerikanische Truppen. Die Brenzkirche war zwar konstruktiv weitgehend intakt geblieben, konnte aber wegen der Schäden im Kirchensaal nicht für Gottesdienste genutzt wer-

den. Bereits am 24. Mai nahm Georg Kopp, der Vorsitzende des *Vereins für Christliche Kunst*, Stellung zu einem möglichen Wiederaufbau der Brenzkirche. Er erkannte „viel günstigere Bedingungen für die bal-



**LINKE SEITE** Der neugestaltete Altarraum mit dem Lörcher-Relief in einer Rundbogennische, 1947

**LINKS** Die von Helmuth Uhrig entworfene Kreuzigungsgruppe über dem Eingang, 1953

**OBEN** Die Brenzkirche mit der neuen Kreuzigungsgruppe über dem Eingang, Ostern 1953

dige Wiederbenützbarkeit der Brenzkirche [...] als bei den anderen Kirchen im Norden der Stadt“. Neben einer Reparatur der Schäden am Dach und der Schließung der Bombenlöcher in den Wänden, drängte Kopp vor allem auf eine Schließung der Großfenster in der Westfassade. „Bei dem großen Winddruck, den die breiten Fensterflächen auszuhalten haben und

bei der Notwendigkeit, um der Lüftung willen verstellbare, am besten endgültig ausgeführte Fenster einzubauen, wird Punkt 3 am meisten Schwierigkeiten machen“<sup>24</sup>.

Der Kirchengemeinderat entschloss sich für einen raschen Wiederaufbau. Erneut erhielt Rudolf Lempp den Auftrag, die Kirche in der von ihm selbst 1939 geschaffenen Formensprache wiederherzustellen. Er nutzte die Kriegsschäden aber auch zu strukturellen Veränderungen des Kirchensaals. Wichtigste Maßnahme war dabei der Einbau neuer, hochrechteckiger Fenster in der zuvor fensterlosen Ostfassade. Die große Fensterwand auf der Westseite wurde dagegen weitgehend zugemauert, es blieben lediglich schmale Fensterschlitze als Pendant zu den neuen Fenstern in der Ostwand. Die von Daiber bewusst konzipierte Asymmetrie des Raums ging durch diese gleichförmige Fensteranordnung ver-

loren. Dieser neuen Zwangssymmetrie folgend, versah Lempp auch die Kirchenbänke mit einem Mittelgang, wodurch der Kirchenraum nun nicht mehr auf die Predigtkanzel, sondern den Altar ausgerichtet war. Das hinter dem Altar befindliche Lörcher-Relief wurde von Lempp in einer neu geschaffenen Rundbogennische platziert, in der eine helle Schrift auf rotem Grund Seligpreisungen aus der Bergpredigt wiedergibt.

Mit einem Gottesdienst wurde die Kirche am 27. April 1947, zwei Jahre nach Kriegsende, wieder eingeweiht. Dazu berichtete der Kirchengemeinderat über den Wiederaufbau: „Der Mangel an Arbeitskräften und Baumaterial legte sich lähmend auf die Arbeit. Aber schließlich kam die unter der sachkundigen Leitung von Professor Lempp stehende Instandsetzung doch zu einem guten Ende. Die Veränderung unserer Kirche gegen-

über früher (Erweiterung der Altarnische, Fenster auf beiden Längsseiten) bedeutet zweifellos eine Verbesserung“<sup>25</sup>.

In der kriegsbeschädigten Wandfläche über dem Haupteingang, über dem zuvor ein großes Metallkreuz gehangen hatte, wurde zum Ostergottesdienst 1953 eine Kreuzigungsgruppe aus Terrakotta angebracht. Der Entwurf stammte von Helmuth Uhrig (1906–1979), der an der Kunstgewerbeschule bei Alfred Lörcher Bildhauerei studiert hatte. Außerdem wurde neben dem Eingang eine Tafel zur Erinnerung an die Kriegstoten platziert. Damit wurde der Wiederaufbau der Brenzkirche endgültig abgeschlossen. Über einen Zeitraum von 20 Jahren hat der Kirchenbau sein heutiges Erscheinungsbild erhalten. Angefangen mit kühner architektonischer Modernität 1933, über die „Arisierung“ durch Steildächer 1939, die neue Durchfensterung des Kirchensaals 1947

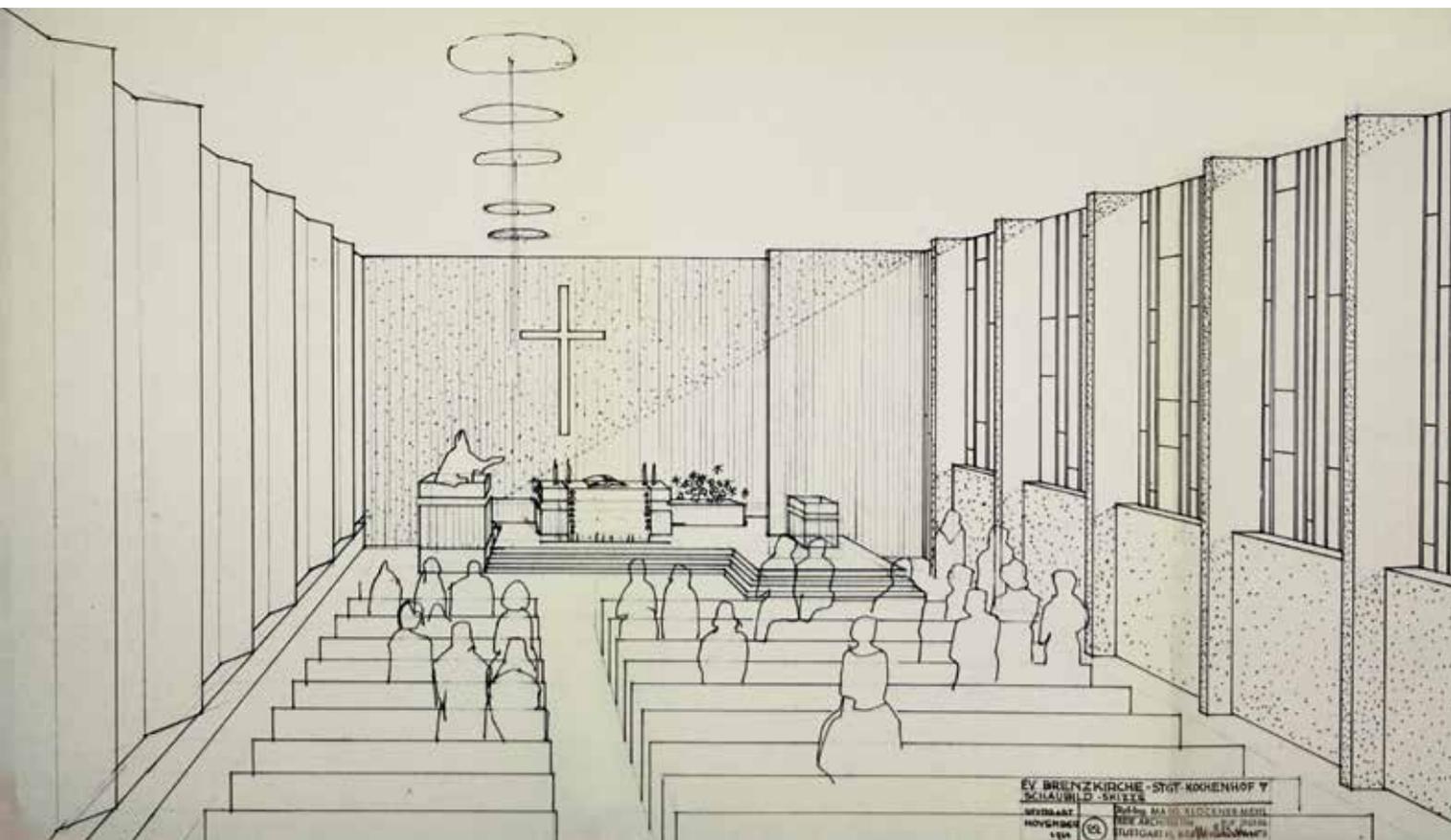
bis hin zur Kreuzigungsgruppe von 1953 liegen die verschiedenen Baumaßnahmen als Zeitschichten übereinander und verbinden sich zu einem baukünstlerischen Konglomerat, das allerdings Klarheit und Einheitlichkeit vermissen lässt.

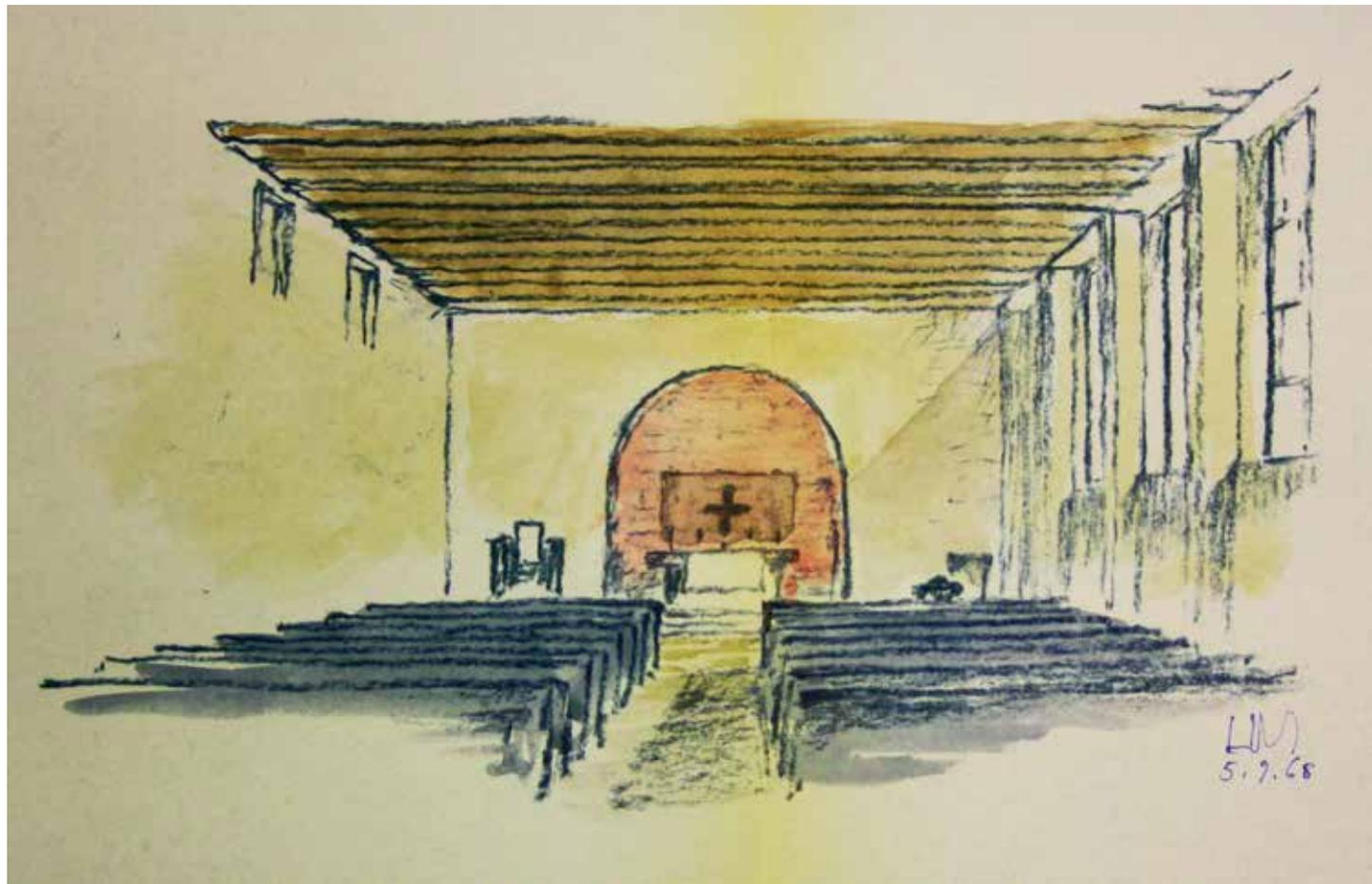
### **DIE BRENZKIRCHE HEUTE**

Die Brenzkirchengemeinde zeigte sich bald mit dem Resultat des Wiederaufbaus unzufrieden. Die Lempp'schen Veränderungen, die noch 1947 als „eine Verbesserung“ bewertet wurden, hatten durch die neuen ostseitigen Fenster eine Blendwirkung zur Folge. Darum unternahm der Kirchengemeinderat Ende 1961 einen ersten Vorstoß, den Kirchensaal um-

---

**RECHTS** Entwurf von Margarete Klöckner-Mehl zur Umgestaltung des Kirchensaals, 1963





zugestalten. Das Lörcher-Relief sollte aus der Nische entfernt und in den Vorraum umgesetzt werden, um den Altarraum stattdessen mit einem Kreuz zu versehen. Dazu schrieb Pfarrer Gerhard Fischer am 5. Januar 1962 an Lempp, dass „die Gemeinde heute mehr Sinn und mehr Verlangen nach sakraler Gestaltung ihres Gottesdienstraums hat“<sup>26</sup>. Lempp verwehrt sich jedoch gegen diesen Vorschlag: „Die Chorwand war früher noch einfacher. Ich kann nicht verstehen, warum und wie sie verändert werden soll. Sie trägt als Inschrift einen Teil der Seligpreisung, deren Auswahl auch vom Kriegsende beeinflusst war“<sup>27</sup>.

Da die Diskussionen ergebnislos verliefen, erstellte die Architektin Margarete Klöckner-Mehl Ende 1963 einen zweiten Änderungsvorschlag. Der Entwurf sah vor, die Ostfenster durch schräg vorgestellte Wandelemente zu verbauen, um Blendungen zu vermeiden. In einem Aktenvermerk der Gesamtkirchspflege vom 12. November 1963 wurde dazu festgehalten: „Kirchengemeinderat Schairer bekannte sich dazu, daß der Einbau der Ostfenster ein Fehlwunsch des damaligen Kirchengemeinderats nach heutiger Sicht gewesen sei“<sup>28</sup>. Darüber hinaus sah Klöckner-Mehl eine Verlegung des zentralen Mittelgangs in eine dezentrale, weiter an die Ostwand gerückte Lage vor. Mit diesen beiden Maßnahmen sollte die ursprüngliche Asymmetrie des Kirchensaals mit der Fokussierung auf die Predigtkanzel rekonstruiert werden.

Obwohl die Idee, das Grundkonzept der Kirche von

1933 wiederherzustellen, auf allgemeine Zustimmung stieß, versagte der Oberkirchenrat der Gemeinde die Unterstützung. Oberbaurat Ehrlich sprach Margarete Klöckner-Mehl sogar die Kompetenz für eine solche Neugestaltung ab: „Leider lässt die vom Kirchengemeinderat zugezogene Architektin, selber Glied des KGR, nicht die notwendige künstlerische Handschrift erwarten“<sup>29</sup>. Darum unterblieb eine Umsetzung dieses spannungsvollen Konzepts. In einem dritten Anlauf zur Umgestaltung wurde im Oktober 1965 dann Hannes Mayer (1896–1992) damit beauftragt, einen neuen Vorschlag zu erarbeiten. Mayer, der zwischen 1937 und 1961 als Professor an der Staatsbauschule Stuttgart tätig war, hatte sich durch den Bau der Thomaskirche in Kaltental 1938 sowie den Wiederaufbau der Heilbronner Kilianskirche einen Namen als Kirchbauarchitekt gemacht.

Auch Mayer sah vor, die Ostfenster zu verkleinern und im Gegenzug die Westfenster wieder zu vergrößern. Diesen Vorschlag konnte aber auch er nicht durchsetzen, stattdessen erfolgte Ende 1968 eine einfache Renovierung des Kirchensaals. Dabei wurden eine Holzdecke sowie ein neuer Bodenbelag aus Spaltklinkern eingebaut, womit man die noch aus den Kriegstagen stammenden Wasser- und Brandschäden am Fußboden beseitigte. Darüber hinaus wurden auch die Kanzel, der Altar und der Taufstein durch Mayer erneuert. Die sichtbarste Veränderung aber war ein Neuanstrich der ehemals dunkelbraunen Kirchenbänke in einem lichten Blauton. Hinzu kamen der Einbau einer neuen Lüftung sowie einer Schwerhörigenanlage. 1969 wurden außerdem die Fassaden der Brenzkirche neu verputzt.

1975 zog der Weißenhofkindergarten in einen eigenen

---

**LINKS** Entwurf von Hannes Meyer zur Umgestaltung des Kirchensaals, 1968

Neubau um, woraufhin der Gemeindesaal im Erdgeschoss samt Küche und Garderobe erneuert wurde. 1983 erfolgte die Ausweisung der Brenzkirche als Denkmal, anlässlich des 50-jährigen Jubiläums ihrer Einweihung. Als Begründung wurde dazu angeführt: „Die 1939 im Zusammenhang mit der Reichsgartenschau ausgeführten Umbauten (Satteldächer, Veränderungen der Fenster, Entfernung der Eckrundung) sind höchst bezeichnend für den Kampf, der zur Zeit des ‚Dritten Reiches‘ gegen die moderne Kunst geführt wurde. Als anschauliches Zeugnis dafür besteht an der Erhaltung der Brenzkirche öffentliches Interesse aus wissenschaftlichen Gründen“.<sup>30</sup>

Die architekturhistorische Vielschichtigkeit der Brenzkirche fand in dieser Denkmalbegründung keinerlei Beachtung. Stattdessen konzentrierte sie sich auf den Umbau der Kirche im *Dritten Reich*, obwohl doch

das heutige Erscheinungsbild der Kirche nicht alleine dem Umbau von 1939 entspringt, sondern Elemente von 1933, 1938 und 1947 in sich trägt. Außerdem wurden die künstlerischen Qualitäten, die der Bau in seiner ursprünglichen Fassung von 1933 hatte, vollkommen ausgeblendet.

Bemerkenswert ist dabei, dass zeitgleich, von 1981 bis 1987, in der nur wenige Meter entfernten Weißenhofsiedlung denkmalgerechte Sanierungen erfolgten, was explizit die Entfernung nachträglicher Veränderungen und eine Rückführung auf das ursprüngliche Erscheinungsbild des Neuen Bauens beinhaltete. Sogar nachträglich aufgestockte Steildächer entfernte man dabei. Vor diesem Hintergrund bleibt es unverständlich, warum bei der stilistisch gleichartigen Brenzkirche andere Bewertungsmaßstäbe angelegt wurden. Darüber hinaus sind die 1939 an der

Brenzkirche durchgeführten Umbauten additiv und reversibel. Dem heutigen Denkmalverständnis folgend, könnten diese nachträglich erfolgten Verbauungen – das Steildach, das Treppenhausfenster, das Mauerwerk vor der gerundeten Ecke – also mit Leichtigkeit entfernt werden, um den künstlerisch wertvollen Zustand von 1933 wiederherzustellen.

Für die Kirchengemeinde ist jedoch weniger die Frage relevant, ob eher eine künstlerisch wertvolle Architektur von 1933 oder ihr zeitgeschichtlich bedeutsamer Umbau von 1939 als denkmalkonstituierend ausgewiesen werden. Im Vordergrund steht vielmehr, wie gut das Gebäude für gottesdienstliche Belange geeignet ist. Als Sakralbau ist die Brenzkirche aber aufgrund ihres biederen wirkenden Erscheinungsbilds öffentlich kaum wahrnehmbar. Und auch der Kirchensaal weist mit seiner gleichförmigen und von Blendwirkungen auf der

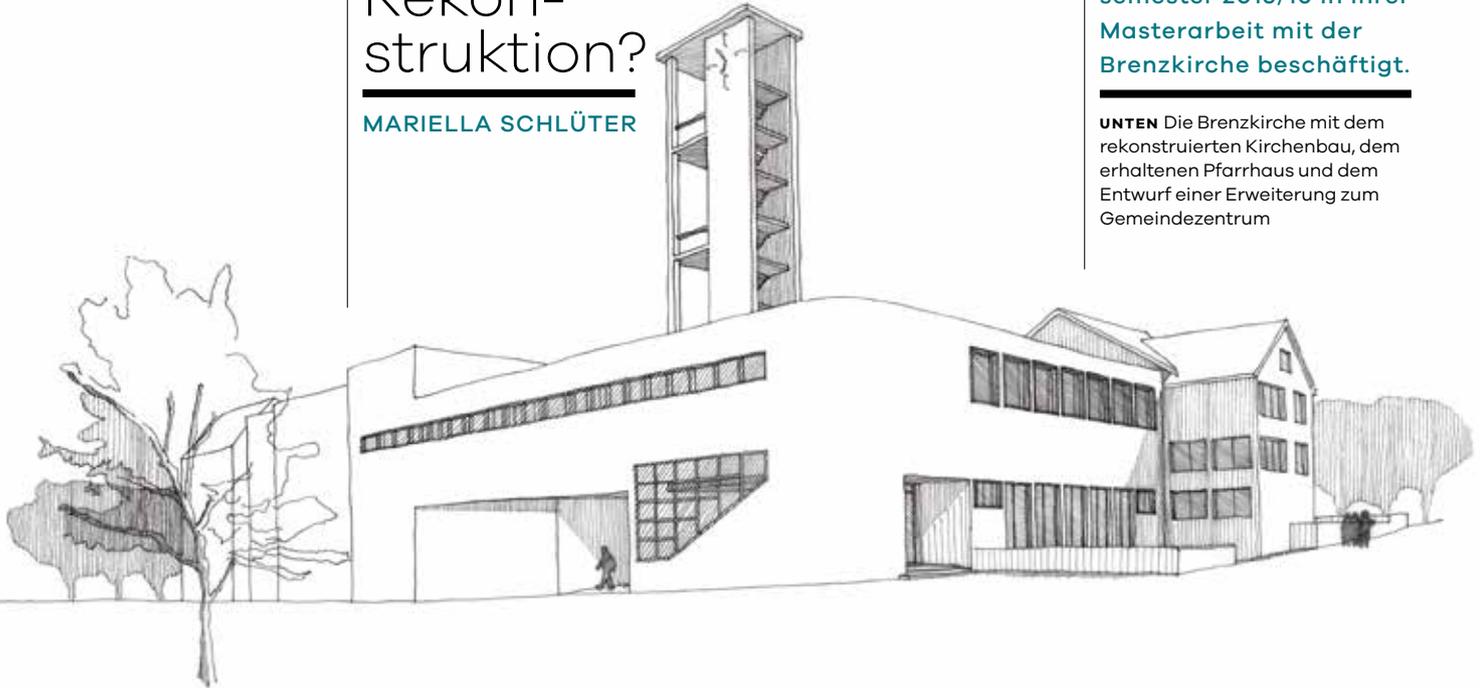
Ostseite betroffenen Durchfensterung räumliche Defizite auf. Zudem entsprechen die Bestuhlung mit festen Kirchenbänken sowie die symmetrische Ausrichtung auf den Altar kaum mehr heutigen liturgischen Belangen und neueren einer evangelischen Gemeinde. Vor allem steht die Brenzkirche vor der Herausforderung, sich in der Zukunft verstärkt als geistiger und räumlicher Mittelpunkt eines wachsenden und demografisch im Wandel befindlichen Stadtquartiers zu entwickeln und zu präsentieren. Die zum Evangelischen Kirchentag 2015 begonnenen Bestrebungen, die Brenzkirche als eine Atelierkirche zu nutzen und ihren Werkstattcharakter in der theologischen Arbeit zu betonen, sind sicherlich ein guter Anfang. ■

# Die Brenzkirche – eine Rekon- struktion?

MARIELLA SCHLÜTER

Als Architekturstudentin an der Universität Stuttgart hat sich die Autorin im Wintersemester 2015/16 in ihrer Masterarbeit mit der Brenzkirche beschäftigt.

**UNTEN** Die Brenzkirche mit dem rekonstruierten Kirchenbau, dem erhaltenen Pfarrhaus und dem Entwurf einer Erweiterung zum Gemeindezentrum



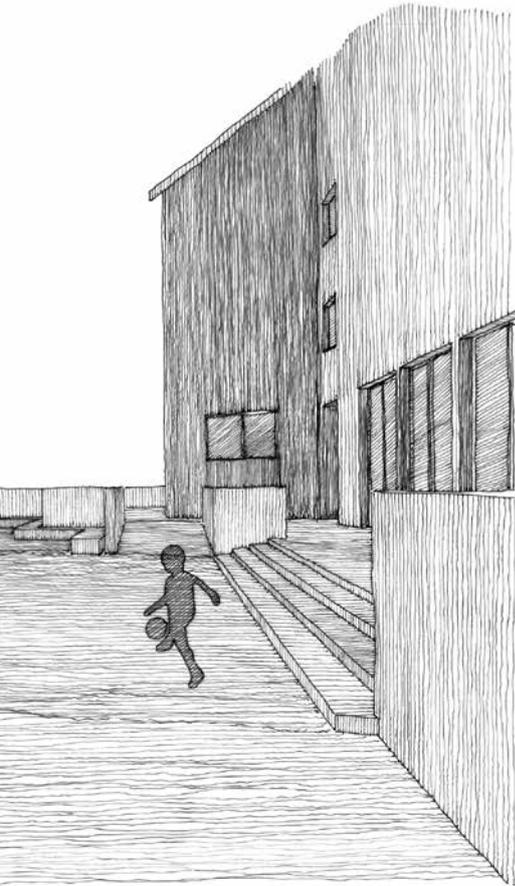
Vor dem Hintergrund der zahlreichen Veränderungen der Kirche und den teils leidenschaftlich geführten Kontroversen um ihre zukünftige Form, geht es dabei nicht darum, eine „richtige“ oder „falsche“ Lösung zu finden. In einem fiktiven Entwurf, der ohne konkrete Realisierungsgedanken erstellt wurde, besteht die Intention darin, eine neue Haltung zum Ist-Zustand der Brenzkirche entwickeln, um daraus eine zukunftsorientierte Idee ableiten zu können. Ausgangspunkte für den Entwurf sind einerseits der Wunsch, den ursprünglichen Zustand von 1933 zu rekonstruieren, andererseits aber auch der Status der Brenzkirche als Denkmal, also einschließlich ihrer in der NS-Zeit erfolgten Veränderungen.

### **GEBAUTE GESCHICHTE UND KONTINUIERLICHE VERÄNDERUNG**

Die Arbeit beschäftigt sich mit einigen grundsätzlichen Fragen: Welche Bedeutung hat unser Wissen um die Vergangenheit für die Zukunft unserer Bauten? Was macht ihre kulturelle Identität aus? Und wie erhalten wir Geschichte am Gebauten? In jeder Veränderung durch Umbau, Anbau oder Wiederaufbau verbirgt sich eine Haltung gegenüber der Geschichte, was sie prinzipiell zeigenswert macht. Vor allem geht es aber darum, historische Zusammenhänge für folgende Generationen erfahrbar werden zu lassen. Doch gleichzeitig sind auch heutige Anforderungen zu beachten.

Veränderungen erfolgen selten reibungslos, weder in gesellschaftlicher, politischer noch architektonischer Hinsicht. Gebäude zeigen Veränderungen durch eine Abfolge verschiedener Bauphasen





**OBEN** Grundriss Obergeschoss. Der Kirchturm wird zum verbindenden Element zwischen dem bestehendem Gemeindesaal und dem neuen Anbau mit weiteren Versammlungsräumen und dem Kindergarten

**LINKS** Der neu entstandene Innenhof des Gemeindezentrums nimmt in seiner baulichen Erweiterung die runde Ecke am Bestandsgebäude auf

an. Gerade wenn diese Übergänge nicht nahtlos sind, sondern eine historische Bruchstelle markieren und so durch ein Moment der Irritation Interesse erzeugen, sind sie besonders wertvoll. Diese Spuren der Geschichte kommen immer im Gesamtbild zum Tragen. Das Erhalten dieser Spuren ist eine

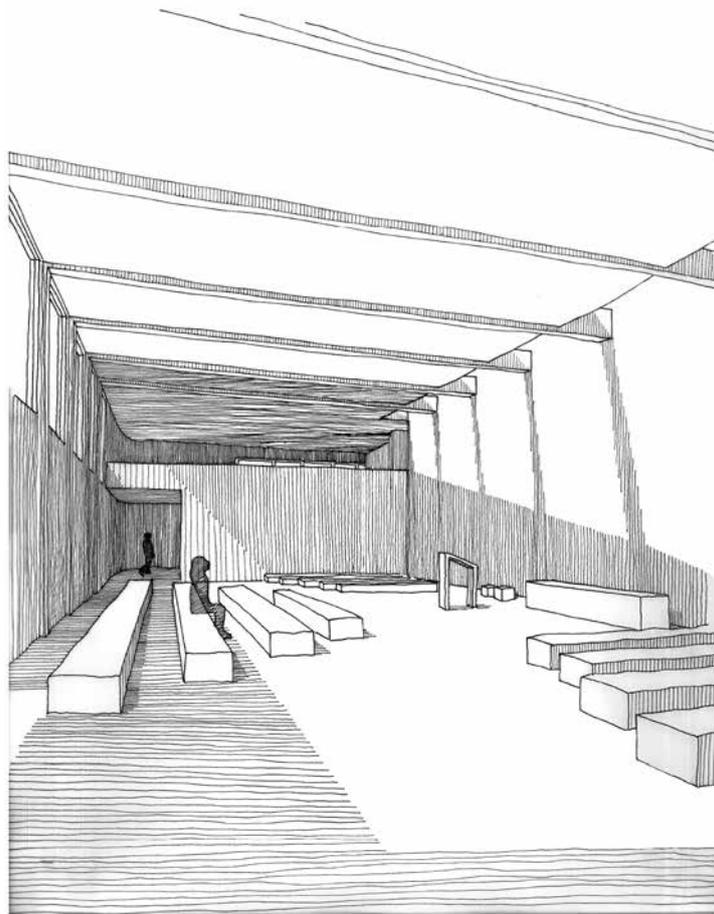
Form baulich sichtbarer Akzeptanz von Geschichte. Mit diesen Gedanken ist Mariella Schlüter an den Entwurfsprozess herangegangen.

Das heutige Erscheinungsbild der Brenzkirche wird von ihrem im *Dritten Reich* erfolgten Umbau beherrscht. Andere Zeitabschnitte, vor allem der Ursprungsbau aus der Weimarer Republik, haben demgegenüber eine geringere narrative Bedeutung, was die historische Ablesbarkeit behindert. Der Begriff „Rekonstruktion“ kann für die Brenzkirche darum auch bedeuten, ihre verschiedenen Geschichtsspuren wieder sichtbar zu machen. Es wäre eine Rekonstruktion im Sinne einer Subtraktion, mit der Verdecktes wieder zum Vorschein kommt. Darus wird in der Masterarbeit die Idee entwickelt, den Kirchenbau von 1933 durch das Entfernen der nachträglich angebrachten Ecke und das Wiederherstellen der ursprünglichen Fenster wieder

ablesbar zu machen. Dagegen behält das Pfarrhaus sein 1939 aufgesetztes Satteldach. Darüber hinaus wird der Kirchenbau zu einem Gemeindezentrum mit Kindergarten ergänzt, um den aktuellen Bedürfnissen der Gemeinde zu entsprechen.

Die baulichen Veränderungen der Brenzkirche im *Dritten Reich* haben zu einem radikalen Wandel ihres Erscheinungsbilds geführt. Die Nationalsozialisten ließen etwas Bestehendes verändern, weil es nicht in ihre Vorstellungen passte. Dagegen besteht heute ein anderes Verständnis im Umgang mit dem Unbequemen. Wir sind offener dafür, Geschehenes zu akzeptieren und Brüche aufzuzeigen. Zur Geschichte der Brenzkirche gehören sämtliche Bauphasen, der Ursprungsbau ebenso wie die Umbaumaßnahmen von 1939. Bis heute irritiert das daraus resultierende Gesamtbild.

Der Masterentwurf trägt diesen Zeitschichten Rech-



nung. Mit dem Entfernen des Steildachs über dem Kirchenbau stoßen Flachdach und Satteldach am Pfarrhaus nun direkt aneinander und machen damit den historischen Bruch von 1939 sichtbar. Darüber hinaus wird die Brenzkirche mit dem Erweiterungsbau den heutigen Bedürfnissen der Gemeinde entsprechend weiterentwickelt. Es entsteht etwas in seiner Ensemblewirkung Neuartiges. So möchte die Autorin mit ihrer Masterarbeit, die der Baugeschichte, den Belangen des Denkmalschutzes und aktuellen Anforderungen Rechnung trägt, der Brenzgemeinde Anregungen für den zukünftigen Umgang mit ihrem Kirchenbau geben. ■

**LINKS** Der Gemeindesaal richtet sich wieder gen Osten und wird um einen Oberlichtstreifen an der östlichen Längsseite und eine flexible Möblierung erweitert

**ANMERKUNGEN**

- 1 Vgl. u.a. Werner Simpfendörfer, *Profanität und Provisorium*, in Bahr 1968, S. 106–113.
- 2 Bartning (1925), S. 53.
- 3 In der Dokumentation bei Langmaack 1971, S. 283–284.
- 4 3. Artikel des Eisenacher Regulativs, veröffentlicht in: *Protokolle der deutschen evangelischen Kirchenkonferenz in Eisenach, abgehalten vom 30. Mai bis 5. Juni 1861, Eisenach 1861*, S. 561–564.
- 5 1. Artikel des Wiesbadener Programms, veröffentlicht in: Karl Emil Otto Fritsch (Hg.): *Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart*, Berlin 1893, S. 298.
- 6 1. Artikel der Leitsätze des III. Evangelischen Kirchenbaukongresses in Magdeburg 1928, zit. n. Langmaack: 1971, S. 282.
- 7 Mies van der Rohe: *Vorläufiger Plan zur Durchführung der Werkbundausstellung „Die Wohnung“*, vorgestellt am 27.6.1925, zit. n. Joedicke 1989, S. 11.
- 8 Rudolf Pfister: *Manifest der Architektenvereinigung „Der Block“*, veröffentlicht in: *Die Baukunst* 5/1928, S. 128–129.
- 9 Heinz Wetzel: *Gutachten vom 29.1.1930*, in: *Landeskirchliches Archiv, Altregistratur, Kirchengemeinde Stuttgart 1928–1941*, Nr. 54/2.
- 10 Alfred Daiber: *Stellungnahme zum Bau der Brenzkirche*, undatiert (ca. 1933), in: *Pfarrarchiv Brenzkirche Stuttgart*.
- 11 Reinhold Haug: *Predigt zur Einweihung der Brenzkirche*, 2.4.1933, in: *Pfarrarchiv* (wie Anm. 10).
- 12 Theophil Wurm: *Ansprache zur Einweihung der Brenzkirche*, 2.4.1933, in: *Pfarrarchiv* (wie Anm. 10).
- 13 Schmitthenner 1932, S. 8 und 11.
- 14 Haug: *Predigt* (wie Anm. 11).
- 15 Schwäbischer Merkur, 25.3.1933, in: *Bauabteilung der Gesamtkirchengemeinde Stuttgart, Bauakte Brenzkirche*.
- 16 *Süddeutsche Zeitung*, 23.3.1933, in: *Bauabteilung* (wie Anm. 15).
- 17 *Zit. n. Blümm* 2013, S. 267.
- 18 *Verhandlungsbuch des Kirchengemeinderats Bd. I*, S. 189, Auszug vom 24.5.1938, in: *Pfarrarchiv* (wie Anm. 10).
- 19 *Brief des Stadtrats Dr. Schwarz an den Ev. Oberkirchenrat* vom 2.6.1938, in: *Bauabteilung* (wie Anm. 15).
- 20 *Verhandlungsbuch des Engeren Rats*, Auszug vom 30.12.1938, in: *Bauabteilung* (wie Anm. 15).
- 21 *Baupolizeiliche Entscheidung der Stadt Stuttgart* vom 1.3.1939, in: *Bauabteilung* (wie Anm. 15).
- 22 Daiber: *Stellungnahme* (wie Anm. 10).
- 23 *Bericht über die Auswirkungen der Luftangriffe am 25./26./29. Juli 1944 auf die Brenzkirche* vom 10.8.1944, in: *Pfarrarchiv* (wie Anm. 10).
- 24 *Stellungnahme der Vereins für Christliche Kunst zur Brenzkirche* vom 24.5.1945, in: *Bauabteilung* (wie Anm. 15).
- 25 *Grußwort des Kirchengemeinderats zum Einweihungsgottesdienst am 27.4.1947*, in: *Pfarrarchiv* (wie Anm. 10): .
- 26 *Brief von Pfarrer Gerhard Fischer an Rudolf Lempp* vom 5.1.1962, in: *Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Bestand Brenzgemeinde: Auszug aus dem Verhandlungsbuch des Kirchengemeinderats*.
- 27 *Gutachten von Rudolf Lempp* vom 4.1.1962, in: *Landeskirchliches Archiv* (wie Anm. 26).
- 28 *Aktenvermerk der Ev. Gesamtkirchenpflege Stuttgart* vom 12.11.1963, in: *Bauabteilung* (wie Anm. 15).
- 29 *Protokoll über den Ortstermin von Oberbaurat Ehrlich an den Oberkirchenrat Ströbel* vom 11.11.1963, in: *Landeskirchliches Archiv* (wie Anm. 26).
- 30 *Stadtplanungsamt Stuttgart, Stellungnahme zur Ev. Brenzkirche Am Kochenhof 7*, zit. n. Schüler 1988, S. 70.

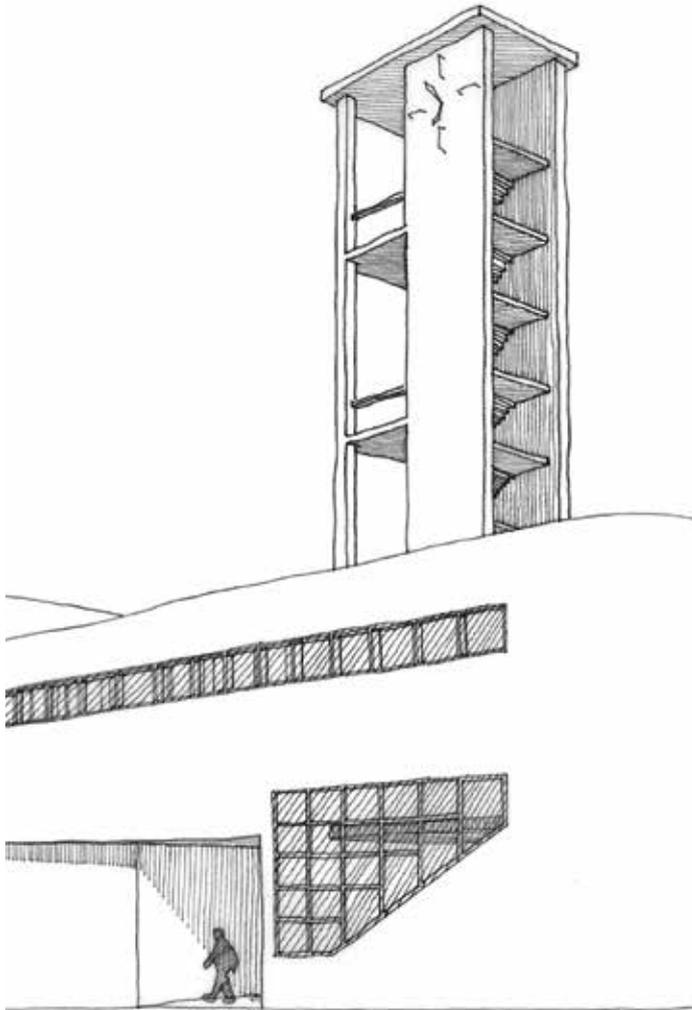
**BILDNACHWEISE**

- Cover, S. 4, 18–20, 24 unten, 25, 29, 32, 33 links, 35, 36 links, 42–45:  
© Pfarrarchiv Brenzkirche Stuttgart
- S. 13, 26: © Jan Lubitz
- S. 14: © Landeskirchliches Archiv Stuttgart
- S. 15: © Pfarrarchiv Johanneskirche Stuttgart
- S. 16: Christliches Kunstblatt 1909, S. 5
- S. 17: Der Baumeister 1/1931, S. 18
- S. 8, 10, 11, 21, 23, 24 oben, 28, 31, 33 rechts, 37, 39–41, 47, 48:  
© Bauabteilung der Gesamtkirchengemeinde Stuttgart, Bauakte Brenzkirche
- S. 30 oben: Bauwelt 13/1930, S. 6
- S. 30 unten: Moderne Bauformen 4/1933, S. 165
- S. 36 rechts: Monatshefte für Baukunst und Städtebau 7/1939, S. 205
- S. 51–54: © Mariella Schlüter

Es wurde versucht, alle aktuellen Bildrechteinhaber zu ermitteln, um eine Nutzungsgenehmigung einzuholen. Wenn dies nicht in allen Fällen gelungen sein sollte, werden Personen und Institutionen, die Rechte beanspruchen, gebeten, sich an den Herausgeber zu wenden.

**QUELLEN/LITERATUR**

- Bahr, Hans-Eckehard (Hg.): *Kirchen in nachsakraler Zeit*, Hamburg 1968.
- Bartning, Otto: *Der evangelische Kultbau*, in: Curt Horn (Hg.), *Kultus und Kunst*, Berlin o.J. (1925), S. 47–54.
- Bauabteilung der Gesamtkirchengemeinde Stuttgart, *Bauakte Brenzkirche*.
- Blümm, Anke: »Entartete Baukunst«? *Zum Umgang mit dem Neuen Bauen 1933–1945* (Schriften der Berliner Forschungsstelle »Entartete Kunst«), München 2013.
- Brenzkirchengemeinde: *60 Jahre Brenzkirche. Sonderausgabe des Brenz-Gemeindebriefs Mai 1993*, Stuttgart 1993.
- Distel, Walter: *Protestantischer Kirchenbau seit 1900 in Deutschland*, Zürich/Leipzig 1933.
- Ehmer, Hermann: *Werdende Großstadt – wachsende Kirche. Die kirchliche Entwicklung Stuttgarts zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg*, in: *Blätter für Württembergische Kirchengeschichte*, Bd. 113, 2013, S. 227–274.
- Ehmer, Hermann: *Die württembergischen Reformatoren. Ambrosius Blarer, Erhard Schnepf, Johannes Brenz*, in: *Orte der Reformation. Stuttgart*, hg. v. Søren Schwesig/Frank Zeeb, Leipzig 2015, S. 42–48.
- Grunsky, Eberhard: *Denkmalpflege und Neues Bauen der zwanziger Jahre. Zur Kontinuität von Missverständnissen*, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 1/1986, S. 1–10.
- Hangleiter, Ulrich: *Theodor Fischer als Kirchenbauer*, Weißenhorn 1999.
- Joedicke, Jürgen: *Weißenhofsiedlung Stuttgart*, Stuttgart 1989.
- Kurz, Jörg: *Nordgeschichte(n). Vom Wohnen und Leben der Menschen im Stuttgarter Norden*, 2. Aufl. Tübingen 2005.
- Kurz, Jörg/Ulmer, Manfred: *Die Weißenhofsiedlung. Geschichte und Gegenwart*, Stuttgart 2006.
- Landeskirchliches Archiv: *Altregistrierung, Kirchengemeinde Stuttgart; Bestand Brenzgemeinde*.
- Langmaack, Gerhard: *Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert*. Kassel 1971.
- Lubitz, Jan: *Evangelischer Kirchenbau in Stuttgart. Von der Reformation bis zum Werkbund*, in: *Orte der Reformation. Stuttgart*, hg. v. Søren Schwesig/Frank Zeeb, Leipzig 2015, S. 68–71.
- Nerdinger, Winfried: *Theodor Fischer. Architekt und Städtebauer 1862–1938*, Berlin 1988.
- Pietrus, Ellen: *Der Esslinger Stadtbaumeister Rudolf Lempp (1887–1981)*, in: *Esslinger Studien* 44/205, S. 153–190.
- Pfarrarchiv Brenzkirche Stuttgart.
- Raschzok, Klaus: *Emil Sulze und der protestantische Kirchenbau*, in: Jens Bulisch u.a. (Hg.): *Kirchliche Kunst in Sachsen (Festgabe für Hartmut Mai zum 65. Geburtstag)*, Beucha 2002, S. 197–221.
- Schmittenner, Paul: *Baugestaltung. Erste Folge: Das deutsche Wohnhaus*, Stuttgart 1932.
- Schüler, Ute: *Die Brenzkirche am Weißenhof. Magisterarbeit an der Universität Stuttgart*, Stuttgart 1998.
- Seng, Eva-Maria: *Der evangelische Kirchenbau im 19. Jahrhundert. Die Eisenacher Bewegung und der Architekt Christian Friedrich von Leins* (Tübinger Studien zur Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 15), Tübingen 1995.
- Spitzbart, Elisabeth/Schilling, Jörg: *Martin Elsaesser. Kirchenbauten, Pfarr- und Gemeindehäuser*, Tübingen/Berlin 2014.
- Verein der Freunde der Staatsbauschule: *Rudolf Lempp zum 70. Geburtstag am 26. November 1957*, Stuttgart 1957.
- Wais, Gustav: *Alt-Stuttgarts Bauten im Bild*, Stuttgart 1951.



DIE DRUCKLEGUNG  
WURDE DURCH DIE  
GROSSZÜGIGE UNTER-  
STÜTZUNG DES **VEREINS FÜR  
KIRCHE UND KUNST IN DER  
EVANGELISCHEN LANDES-  
KIRCHE IN WÜRTTEMBERG E.V.**  
ERMÖGLICHT.

verein für kirche und kunst in der evangelischen landeskirche in württemberg e.v.

## IMPRESSUM

Nr. 01 aus der Reihe  
*stuttgarter bauhefte*

REIHENHERAUSGEBER  
Dr. Jörg Schilling

AUFLAGE  
1. Auflage: 2.200 Stück

TEXTE  
Reinhard Lambert Auer M.A.,  
Karl-Eugen Fischer,  
Dr. Jan Lubitz,  
Mariella Schlüter

GESTALTUNG  
Jutta Drewes (Cover),  
Andreas Homann

KONTAKT  
[www.schaff-verlag.de](http://www.schaff-verlag.de)

FÜR HINWEISE UND HILFESTELLUNGEN  
DANKEN AUTOREN UND HERAUSGEBER:  
Dr. Ulrike Plate, Volker Stamm

ISBN 978-3-944-40531-5  
© Schaff-Verlag, Dr. Jörg Schilling,  
Hamburg 2017.

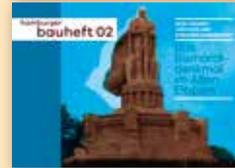


**EBENFALLS ERHÄLTlich:****MARTIN ELSÄSSER BAUHEFTE**

- martin elsässer bauheft 01** Gesellschaftshaus Palmengarten, Frankfurt am Main, 2012
- martin elsässer bauheft 02** Gustav-Adolf-Kirche, Niederursel in Frankfurt am Main, 2013
- martin elsässer bauheft 03** Die Stadtpfarrkirche in Stuttgart-Gaisburg 1910–1913, 2013
- martin elsässer bauheft 04** Stuttgarter Markthalle 1910–1914, 2013
- martin elsässer bauheft 06** Südkirche Esslingen, 2015
- martin elsässer bauheft 07** Großmarkthalle Frankfurt am Main 1928, 2015

**HAMBURGER BAUHEFTE**

- hamburger bauheft 02** Das Bismarckdenkmal im Alten Elbpark (2. erweiterte Auflage, 2017)
- hamburger bauheft 03** Brahms Kontor, 2012
- hamburger bauheft 06** Haus Schneider/Haus Spörhase 1927–1928, 2013
- hamburger bauheft 09** Cityhof, 2015
- hamburger bauheft 11** Gemeindehaus St. Michaelis, 2015
- hamburger bauheft 13** Freibad Ohlsdorf, 2016
- hamburger bauheft 14** Das Haus der Patriotischen Gesellschaft, 2016
- hamburger bauheft 16** Hamburg Süd, 2016 (deutsch und englisch)
- hamburger bauheft 18** Das (die) Gängeviertel, 2016

[www.schaff-verlag.de](http://www.schaff-verlag.de)**schaff**



*„Es kann die Stadt,  
die auf dem Berge liegt,  
nicht verborgen sein.“* (Mt. 5,14)

---

Die Brenzkirche steht auf einem Höhenzug am Rande des Stuttgarter Talkessels. Ihr gegenüber liegt die Weißenhofsiedlung von 1927. Zur Segnung der Brenzkirche 1933 wurden Worte aus dem Matthäus-Evangelium gewählt, die ihren prominenten Standort thematisieren. Denn das Erscheinungsbild erzeugte Kontroversen. Entworfen in der Weimarer Republik und geplant im Kontext der Weltwirtschaftskrise, stieß ihre avantgardistische Formgebung im *Dritten Reich* auf Ablehnung. 1939 wurde deswegen ein Steildach aufgestockt, und beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg folgten weitere Veränderungen. Doch im Inneren zeugt noch der atelierartige Kirchensaal von ihrem besonderen Charakter.